

cho
E aus der Genossenschaft



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

MAI
JUNI
2013
NR.3

EINFÜHRUNG

Das Jahr des Glaubens leben

Aus Anlass des 50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils hat Papst Benedikt XVI. der Kirche das Angebot gemacht, ein Jahr des Glaubens zu leben. Es wurde am 11. Oktober 2012 eröffnet und wird am 24. November 2013, am Fest Christi des Königs, beschlossen.

Dieses Jahr des Glaubens ist ein Gnadenjahr, eine besonders intensive Zeit, um uns wie Maria, das Vorbild aller Glaubenden, Gott zu öffnen und seine Anwesenheit in unserem Leben anzunehmen. Beim Besuch des Engels hat Maria Ja gesagt zum Ansinnen Gottes, sie hat ihm Vertrauen entgegengebracht und sich auf ihn eingelassen: „*Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1,38). Maria bekennt ihren Glauben an Gott und lässt sich von ihm in die Pflicht nehmen.

Bei der Heimsuchung ruft Elisabeth aus: „*Selig ist die, die geglaubt hat*“ (Lk 1,45). Am Ende des Evangeliums des Johannes lädt Jesus den Thomas zur selben Seligkeit ein: „*Selig die nicht sehen und doch glauben*“ (Joh 20,29). Nach dem Beispiel des heiligen Thomas soll die Kirche diesen Glauben Marias nachahmen, „*diesen heroischen Glauben, der dem apostolischen Zeugnis der Kirche vorangeht und im Herzen der Kirche zugegen bleibt, verborgen als ein besonderes Erbe der Offenbarung Gottes. Alle, die von Generation zu Generation das apostolische Zeugnis der Kirche annehmen, haben an diesem geheimnisvollen Erbe Anteil und nehmen gewissermaßen teil am Glauben Marias*“, schreibt Johannes Paul II. in der Enzyklika *Redemptoris Mater* (Nr.27,1).

Der Ausdruck, den Benedikt XVI. in der Enzyklika „Porta Fidei“ verwendet, erinnert auch daran, dass Christus am Tag unserer Taufe diese „Tür“ für uns aufgetan hat. Wie bei Maria besteht unser ganzes Leben darin, diese Tür des Glaubens unaufhörlich zu durchschreiten, um in das Reich Gottes einzutreten und darin zu verweilen.

Dieses Jahr des Glaubens ist also für jede von uns eine Gelegenheit, unsere Freude, Christus nachzufolgen, zu erneuern, unsere Beziehung zu

ihm neu zu hinterfragen, den Armen zu dienen, unsere Zugehörigkeit zur Genossenschaft tiefer zu verankern.

Ein wesentlicher Aspekt unseres Lebens des Dienstes ist die Betrachtung des Geheimnisses Christi im Armen. Wie wir Christus in der Eucharistie empfangen, genauso empfangen wir den Armen als Geheimnis Christi; somit ist unser Armendienst nicht eine Zugabe zum Jahr des Glaubens, sondern er gehört einfach dazu.

In den Provinzen wurden viele Angebote zur Vertiefung des Glaubens und des vinzentinischen Charismas gemacht. Im Mutterhaus wurden zwei internationale Versammlungen organisiert. Die Teilnehmerinnen hatten das Glück, ihre Schritte in jene der Gründer zu setzen, eine Erfahrung der Internationalität der Genossenschaft zu machen, mit den Pilgern in der Kapelle unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille zu beten...

- Eine Tagung für geistliche und vinzentinische Vertiefung vom 22. April bis 6. Mai 2013 hat es 87 Schwestern zwischen 11 und 24 Berufsjahren aus 69 Provinzen und der Region ermöglicht, über ihren Glauben nachzudenken und ihn zu vertiefen, um ihn in der Gemeinschaft und im Dienst besser zu leben.

- An den internationale Exerzitien, gepredigt vom Generaldirektor Pater Patrick Griffin, haben vom 11. bis 19. Mai 2013 73 Schwestern Dienerinnen aus 68 Provinzen und der Region teilgenommen. Das war für sie eine Zeit besonderer Bildung für ihre Aufgabe.

Diese Nummer des Echos will ein Nachhall der Tagung zur Vertiefung für alle Töchter der christlichen Liebe sein und ihnen Anhaltspunkte für die Vertiefung ihres Glaubens bieten.

PATER ROBERTO GOMEZ C.M.

„Herr stärke unseren Glauben“

Der Glaube,
Geschenk und freie Antwort auf das Heute
im Gebet, im Gemeinschaftsleben
und im Armendienst

„Amen, amen ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen, (Joh 3,3)

Ich wurde gebeten, über den Glauben zu Ihnen zu sprechen als das Herzstück unserer Erfahrung als geweihte Personen, die glauben, beten, lieben und dienen! Sie können sich vorstellen, dass das keine leichte Sache ist! Der Glaube ist etwas so Intimes, fast nicht Übertragbares, auch wenn der Glaube an Jesus Christus eine gemeinsame Erfahrung, ein Abenteuer ist, das wir mit anderen leben. Jene, die sagen, den Glauben kann man nicht geben, haben Recht. Das Einzige, das man tun kann, ist, davon Zeugnis zu geben und Lust zu glauben zu machen! Und das geschieht gemeinsam mit anderen.

Ich gestehe Ihnen, dass ich oft das Gefühl habe, angesichts der persönlichen, kirchlichen (gemeinschaftlichen) und apostolischen Erwartungen an meinen Glauben an Jesus Christus hilflos zu sein; ich fühle mich klein und ohnmächtig ob der Größe der Anforderungen an mein Sein als Glaubender! Wie die Apostel kann ich mich also nur an den Herrn wenden und ihn bitten: *„Herr, stärke unseren Glauben!“ (Lk 17,5)*. Ja, Herr, gib mir wieder eine neue Dosis Vertrauen in Gott, stärke meinen Glauben!

Die Antwort des Herrn an die Apostel ist prompt und rätselhaft. Offen gestanden, er verwendet ein Gleichnis, das keine Rede sondern ein Weg ist; er antwortet auf die vorgebrachte Bitte mit einer Erzählung, die verstanden sein will und zum Überlegen einlädt. Jesus sagt: *„Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer, und er würde euch gehorchen“* (Lk 17,5-6). Die Fassung des Matthäus ist noch gewagter: *„Amen, das sage ich euch: Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort!, und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein“* (Mt 17,20). Ich versichere Sie, dass nie ein Maulbeerbaum, und noch weniger ein Berg, gehorcht haben!

Was ist der Sinn des Gleichnisses, das Jesus hier erwähnt? Der Meister beginnt damit, den Glauben mit einem Senfkorn zu vergleichen: „Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn!“ Nicht wahr, das ist erstaunlich! Das Senfkorn ist doch ganz winzig... also würde ein kleinwenig Glauben genügen! Dann folgt der zweite Teil des Gleichnisses, der noch mehr überrascht: „Wenn euer Glaube einmal so groß wird wie ein Senfkorn, dann werden ungewöhnliche Dinge geschehen! Große Maulbeerbäume würden sich, wenn man ihnen befiele, samt ihren tiefen und robusten Wurzeln erheben und sich ins Meer verpflanzen... Und noch schöner: Berge würden wegrücken! Nichts ist mehr unmöglich! Das alles ist zumindest verwirrend.

Unsere Aufmerksamkeit soll sich auf den Gegensatz zwischen der Größe (oder der Dimension) und der Macht konzentrieren. Ein Glaube in der Größe eines Senfkorns könnte Außergewöhnliches zustande bringen. Man könnte so übersetzen: ein bisschen Glaube würde genügen zu verwirklichen, was schlichtweg unmöglich ist. Ein Minimum an Glauben kann Außerordentliches zuwege bringen.

Welch ein Gegensatz zwischen einem Glauben von kleiner Größe und seinen unbegrenzten Möglichkeiten! Es ist nicht zum ersten Mal, dass Jesus im Evangelium das Bild vom Senfkorn gebraucht. Früher schon hat er das Reich Gottes mit etwas verglichen, das ganz klein beginnt und dann groß wird: *Erinnern Sie sich? „Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte; es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen“* (Lk 13,17-18; Mt 13,31-32).

Die Gleichnisse Jesu sind herausfordernd, stellen Fragen und machen stutzig. Sie stellen die Frage: und wenn das wahr wäre? Wenn es wahr wäre,

dass ein Glaube von „kleiner Größe“ entwurzeln, verpflanzen, umgestalten könnte? Wiederholen wir es: das Gleichnis, das Jesus gebracht hat, betont mit voller Absicht den Gegensatz zwischen der Kleinheit des Glaubens und seinen ungeahnten Fähigkeiten. Der Glaube ist also *möglich*, allen zugänglich, er ist von menschlichem Zuschnitt; niemand kann sagen, er sei unfähig zu einem solchen Glauben. Das ist die Überzeugung Jesu; er hat sie uns gesagt und lädt uns ein, seine Überzeugung zu teilen: mit einem Minimum an christlichem Glauben kann der Christ über das ihm möglich Scheinende hinaus handeln.¹

Von dieser Überzeugung ausgehend, die wir mit Jesus teilen, versuchen wir nun, in unserer Überlegung - anhand von drei Fragen voranzukommen:

1. Wer kann einen Glauben haben so groß wie ein Senfkorn?
2. Wie dem Glauben in uns zum Wachen verhelfen?
3. Wie unseren Glauben wirksam machen? Was tun, damit er Früchte hervorbringt?

I - WER KANN EINEN GLAUBEN HABEN SO GROß WIE EIN SENFKORN?

Im Lichte des Gleichnisses Jesu ist die Antwort auf diese Frage einfach, aber sie ist beileibe nicht unbedeutend oder banal: jeder Mensch guten Willens, ob Mann oder Frau, kann einen dynamischen Glauben haben, der wächst und wachsen lässt, der stark wird und stark macht, der sich entfaltet und sich entfalten hilft, der entwurzelt und gedeihen lässt. Wenn wir den zweiten Teil des Gleichnisses des Evangeliums hernehmen, könnten wir sagen, der Glaube ist zuerst Gehorsam (Hören), dann erst kann er gehört werden (zum Maulbeerbaum sagen, heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden oder zum Berg: „rück von hier nach dort“).

Wenn wir vom „Glauben“ sprechen, müssen wir natürlich die Antwort des Menschen auf die Initiative Gottes verstehen. Ja, Gott ergreift immer die Initiative! Wir beziehen uns hier auf das, was man „**den Sockel des Glaubens**“ nennt (seine unveränderliche Grundlage, sein Fundament, das, was an das Wesentliche rührt: der Glaube ist eine menschliche Antwort auf Gottes Initiativen! Damit wollen wir sagen, dass der Mensch sagen kann, dass er an Gott glaubt, weil Gott zuerst an ihn glaubt. Wir vergessen das oft! Wir vergessen, zu bezeugen, dass Gott als Erster an die Menschheit glaubt. Vielleicht müssen wir hinzufügen, dass Gott mehr an uns glaubt, als wir selber an uns

¹ Vgl. Claude TASSIN, *Das Evangelium des Matthäus*, Paris, Centurion, 1991, S. 186.

glauben. François Mauriac² hat Recht zu sagen: „Glauben, das heißt zuerst anerkennen, dass wir (von Gott) geliebt sind“.

Die einfachste Definition des Glaubens ist, dass er eine Antwort ist auf die Liebe Gottes, die sich während der ganzen Geschichte, ganz besonders in Jesus Christus, seinem Gesandten, zeigt. Wenn wir die Heilige Schrift zur Hand nehmen, stellen wir die Wahrhaftigkeit dessen fest, was wir vorhin gesagt haben: Was suchen der erste Adam und die erste Eva? Abraham? Mose? Die Propheten? Das ganze Volk?... Gott, und immer nur ihn! Er sucht den Menschen, wie er es immer gemacht hat und was er auch fürderhin, in alle Ewigkeit, tun wird. Er wird niemals mutlos angesichts der Gleichgültigkeit seiner Geschöpfe. Da er uns sucht, macht er den Glauben möglich und dieser ist wie eine Triebkraft für das Vertrauen, ein festes und unerschütterliches Ja zum Plane Gottes! Der Plan Gottes, dessen einziges Ziel unser Glück ist.

Das Neue Testament tut die unendliche Liebe Gottes für die Menschheit in der Person Jesu Christi kund. Durch ihn tut Gott kund, was nur möglich ist, um uns begreiflich zu machen, dass er uns liebt, dass er an unserer Seite steht, dass er sich ständig für uns einsetzt. Der Glaube des Menschen, der eine Entscheidung ist, ist also eingeladen, in der Menschwerdung des Sohnes Gottes den Willen Gottes zu entziffern, sich zu offenbaren, sich zu erkennen zu geben und mit uns in einen Dialog eintreten zu wollen.³ Gott, der ganz andere Gott, der allmächtige Gott, sagt uns alles in seinem Sohn. Unser Glaube, ein Glaube, der wachsen kann, geht über die Kenntnis dieses Sohnes: **Jedes Wort Gottes lässt sich in seinem Sohn zusammenfassen.** Unsere Entscheidung für Gott nimmt ihren Weg über die innige Zustimmung zur Person Jesu Christi.

Hier möchte ich einen Ausdruck von Origenes zitieren, den auch Papst Benedikt XVI. in *Verbum Domini* übernommen hat: „*Das Wort hat sich kurz gemacht*“⁴... Es ist schwierig, diesen Gedanken mit einem einzigen Wort zu übersetzen: Gott macht sich kurz, er macht sich ganz klein, er verengt sich, er verdichtet sich, er vereinfacht sich..., um uns einen Akt des Vertrauens zu entlocken, der Resonanz in seinem eigenen findet. „Der Sohn selbst ist das Wort, der *Logos*; *das ewige Wort* hat sich klein gemacht, so klein, dass es in

² Französischer Schriftsteller, Mitglied der Académie française (1885-1970). Er gehörte zum sogenannten „intellektuellen Widerstand“, der gerne sagte: „Ich beweine meine Sünden! Jene, die ich begangen habe und jene, die ich gerne begangen hätte.“

³ Vgl. Hebräerbrief 1,1-2.

⁴ *Verbum Domini*, Nr.12.

eine Krippe passte. Es hat sich zum Kind gemacht, damit uns das Wort fassbar werde“.⁵

Ich möchte mit einem Bild aus dem Alten Testament die Tatsache betonen, dass unser Glaube auf Gott allein beruht. Er ist es, der am Anfang der Entscheidung für den Glauben steht, er ist es auch, der ihm, unter Respektierung unserer Freiheit, die Dynamik verleiht. Das Bild ist das vom **Adler**, der seine Jungen das Fliegen lehrt und sie ermuntert: „*Gott fand ihn in der Steppe, in der Wüste, wo wildes Getier heult. Er hüllte ihn ein, gab auf ihn acht und hütete ihn wie seinen Augenstern, wie der Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt, der seine Schwingen ausbreitet, ein Junges ergreift und es flügel Schlagend davonträgt*“ (Dtn 32,10-12). Ich finde in diesen Versen ein schönes Bild für den Glauben. Alles wird gesagt! Der Glaube wird von Gott ermöglicht, er ist es, der ihn erweckt, der sich um ihn kümmert, er ist es, der ihn liebevoll pflegt und unterweist. Und wieder ist es Gott, der innen drin im Glauben ist und er ist es, der ihn schützend umgibt. Und dann kommt der Abflug! Der Vergleich mit dem Adler, der seine Brut zum Fliegen ermuntert, ist einfach schön und berührend. Der Adler schwebt über seinen Jungen, er fliegt vor ihnen her, er breitet seine Schwingen über sie aus und ergreift schließlich ein Adlerjunges und trägt es auf seinen Flügeln fort ... Es fehlt nichts, aber die Freiheit wird gewahrt. Man müsste sich die Adlerjungen vorstellen, wie sie allmählich müde werden und sich auf den Flügeln des Vaters ausruhen... welche Schönheit!!!

Ja, unser Glaube kann wachsen, das ist absolut möglich (so wie es auch möglich ist, dass unser Glaube abnimmt oder dass wir ihn leider verlieren); aber wir dürfen uns nicht mit unserem Bisschen an Glauben zufriedengeben. Wir müssten rufen wie der Vater des besessenen Knaben im Evangelium: „*Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!*“ (Mk 9,24).

Um auch diese Haltung zu illustrieren, möchte ich Ihnen die geistliche Erfahrung eines Dominikaners, des Paters Ambros-Maria Carré⁶ mitteilen: „*Eines Abends verspürte ich in dem kleinen Raum, der mir als Zimmer diente, mit einer unglaublichen Intensität, die kein Zögern zuließ, dass ich von Gott geliebt bin und dass das Leben, das noch vor mir liegt, ein wunderbares Geschenk ist. Von Glück überwältigt, fiel ich auf die Knie.*“ Ambros-Maria war erst 14 Jahre alt! Aber er begnügte sich nicht mit einem Glauben, der durch diese mystische Erfahrung verbürgt schien. Er hat immer Gott gesucht; „aber anstatt aus dieser Wahrheit zu leben, hat er nach neuen Entde-

⁵ *Idem.*

⁶ *Jeden Morgen erwache ich*, Paris, Cerf, 1993. Mitglied der Académie française, Seelsorger der Schauspieler und Künstler.(1908-2004).

ckungen, neuen Offenbarungen gesucht und nach neuen Kontakten verlangt, indem er „eine Treppe erklimm, die in den Himmel ragte“⁷. Sich nicht mit alten und ewigen, zu einfachen Wahrheiten zufriedengeben, sondern neue Erfahrungen suchen, das macht unseren Glauben größer, lebendiger und wirksamer. Ich habe Pater Ambros-Maria zitiert, aber ich kann Ihnen sagen, dass ich dieselbe Erfahrung gemacht habe.

Unsere Gründer, Vinzenz von Paul und Luise von Marillac, hatten einen „ansteckenden“ Glauben (Sie werden in den kommenden Tagen darüber hören, ich halte mich also nicht dabei auf). Sie haben Gott gesucht und sie haben während ihres ganzen Lebens verkostet, dass die Liebe Gottes immer das Erste ist, dass „die Liebe unseres Gottes immer am Werk ist“⁸. So gesehen, sind sie Mystiker.

Geben wir Acht! Wegen unseres „Bisschens Glauben“ laufen wir Gefahr, mutlos und enttäuscht, traurige Männer und Frauen zu werden!

II - WIE DEM GLAUBEN IN UNS ZUM WACHSEN VERHELFFEN?

Wenn die Apostel ein Mehr an Glauben vom Herrn erbitten (Lk 17,5), dann deshalb, weil ein Wachsen im Glauben möglich ist; mehr noch, es wird vom Meister erbeten und erwartet. Wie sieht es da bei uns aus? Ganz besonders bei uns gottgeweihten Personen, die sich entschlossen haben, dem Herrn radikaler nachzuzufolgen! Wie steht es mit unserem Wachsen im Glauben?

Es ist wahr, es gibt keine Zauberformeln. Leider! Der Glaube ist ein Geschenk Gottes und gleichzeitig der Entschluss eines Menschen, der aus freien Stücken auf die liebevollen Initiativen Gottes antworten will. Dieser Entschluss kann gepflegt werden! Der Herr, dem nachzuzufolgen wir gewählt haben, ist wie die Frau im Gleichnis vom Sauerteig: „*das Reich Gottes*“, sagt Jesus, „*ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war*“ (Lk 13,21). Wenn Gott den Glauben in uns erweckt, dann deshalb, damit er wächst und reiche Frucht bringt.

Der heilige Augustinus fasst das, was ich gesagt habe, kurz und bündig zusammen: „*Die Gläubigen werden stärker, indem sie glauben*“⁹. Der Glaube wird stark und groß, wenn man glaubt und wenn man ihn teilt. Das ist

⁷ Abbé Marc Guelfucci, „*Sommes-nous spirituels ou fébriles* »

⁸ Diesen Ausdruck verwendete Patrice de la Tour du Pin (1911-1975), ein französischer Dichter.

⁹ *De utilitate credendi*, 1,2.

einfach, logisch und wahr. „Die Gläubigen werden stärker, indem sie glauben.“ Papst Benedikt XVI. kommentiert den Satz des heiligen Augustinus: „Der heilige Bischof von Hippo hatte gute Gründe, sich so auszudrücken. Wie wir wissen, war sein Leben eine ständige Suche nach der Schönheit des Glaubens, bis sein Herz in Gott Ruhe fand. Seine zahlreichen Schriften, in denen die Bedeutung des Glaubensaktes und die Wahrheit des Glaubens erklärt werden, bleiben bis in unsere Tage ein Erbe unvergleichlichen Reichtums und ermöglichen immer noch vielen Menschen auf der Suche nach Gott, den rechten Weg zu finden, um zur Tür des Glaubens zu gelangen.“¹⁰. Der Papst schließt mit den Worten: „Es gibt keine andere Möglichkeit, Gewissheit über das eigene Leben zu haben, als sich in **ständig zunehmendem Maße** den Händen seiner Liebe zu überlassen, die als immer größer erfahren wird, weil sie ihren Ursprung in Gott hat“.¹¹

Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf den Ausdruck „**in zunehmendem Maße**“. Ist nicht gerade das dem Jünger Christi eigen? Zuerst jedem Getauften, aber vor allem der geweihten Person. Fragen wir uns: warum erlahme ich in meinem Glaubensleben? Warum diese Gleichgültigkeit und diese Routine, die unser Leben als Gläubige oft überkommen? Warum schließlich diese „Sklerose des Herzens“? Dieser Ausdruck kommt jenem nahe, den der auferstandene Christus gebrauchte, als er die Emmausjünger leise tadelte: „Bergreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben...“ (Lk 24,24).

Ich bin nicht originell, wenn ich Ihnen drei praktische Mittel vorschlage, um im Glauben zu wachsen, aber diese drei Mittel sind wesentlich:

a) Das betende Lesen des Wortes Gottes

Die Lectio Divina ist in das Leben der Kirche zurückgekehrt und ich freue mich darüber! Sie kommt nach einem langen und anhaltenden Exodus zurück. Es stimmt, früher hatten die Gläubigen einen solchen Respekt vor der Heiligen Schrift, dass sie sich sehr oft ihr gegenüber distanziert verhielten¹². Heute dagegen hat die Lehre der Kirche, die geistliche, theologische und pastorale Überlegung das Wort Gottes wieder in das Zentrum unseres Lebens als Gläubige, aller Gläubigen, gerückt. Ich bin überzeugt, dass unser Wachsen im Glauben in erster Linie von hier kommt. Erinnern wir uns an die schönen Worte des heiligen Hieronymus: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht

¹⁰ Benedikt XVI., *Die Tür des Glaubens*, Nr.7.

¹¹ Idem.

¹² Ich entlehne Paul Claudel einen Ausdruck *Das intellektuelle Leben* 16, 1948, S. 6. Er lebte von 1868 bis 1955, war Dramaturge, Dichter und französischer Essayist, aber auch Mitglied der Académie française.

kennen.“¹³ Die Mittel, über die wir heute verfügen, um uns den Heiligen Schriften zu nähern und sie liebzugewinnen, sind enorm (aber es stimmt auch, dass wir in einer Welt unbegrenzter Mittel und verworrener Ziele leben). Ich erlaube mir, Ihnen die Lesung und die Vertiefung von *Dei Verbum* (Dogmatische Konstitution über die Göttliche Offenbarung des 2. Vatikanischen Konzils) und von *Verbum Domini* (Nachsynodales Apostolisches Schreiben von Papst Benedikt XVI., 2010) für den Beginn ans Herz zu legen. Ich lade Sie ein, an Bibelrundten teilzunehmen, die heutzutage überall angeboten werden.

b) Das persönliche und gemeinsame Gebet

Es ist kein Geheimnis, weder für Sie noch für mich, dass eine der Hauptursachen für viele Schwierigkeiten im gottgeweihten Leben die Armut unseres geistlichen Lebens ist. Wir haben das lebensnotwendige Bedürfnis nach vertrautem Umgang mit dem Herrn. Ich verwende diesen provozierenden Ausdruck bewusst: wir haben Bedürfnis nach diesem täglichen „von Mund zu Mund“ mit dem Herrn, nach diesem „von Angesicht zu Angesicht“ mit ihm. Der heilige Vinzenz verwendet mehrere Bilder, wenn er die Notwendigkeit des Gebetes betont. Für ihn ist das Gebet „die Seele“, „die Luft“, „die Nahrung“, „der Tau“, „der Vorratsspeicher“, „der Jungbrunnen“, „die Sonne“, „das tägliche Brot“, „der Mittelpunkt aller Frömmigkeit“... Das Gebet ist für ihn die Seele der Tätigkeit. Er ist unermüdlich tätig, weil er immerfort betet. Das ist sein Geheimnis!

Hören wir, was er Anton Duran, einem jungen, 27jährigen Mitbruder sagt, den er in eine schwierige Mission geschickt hatte: *„Eine wichtige Sache, der Sie sich sorgsam widmen sollen, ist, mit unserem Herrn im Gebet innige Zwiesprache zu halten; das ist der Vorratsspeicher, in dem Sie die Unterweisungen finden werden, die Ihnen notwendig sind, um die Aufgabe, die Sie übernehmen werden, gut zu erledigen.... Jesus Christus soll das Vorbild für Ihr Verhalten sein, es genügt nicht, sich seiner Worte, seiner Dienste, seines Fastens, seines Blutes und selbst seines Todes zu bedienen; das alles hat er nur dem Gebet hinzugefügt“* (XI,344-346).

Ich betone nur eines: mit unserem Herrn im Gebet innige Zwiesprache halten. Das ist ein Punkt, in dem wir immer Fortschritte machen können, nicht wahr? Wissen Sie, wenn wir das Wort Gottes im Geiste des Glaubens lesen, wird jeder von uns in einen Dialog mit dem Herrn hineingezogen!

Vinzenz von Paul war überzeugt, dass *„die Gnade der Berufung vom Gebet abhängt“* (III, 539). Haben Sie diesbezüglich Zweifel? Ich nicht... Ich

¹³ Sermon 179,1.

gestehe, dass es mir schwerfällt, dies in die Praxis umzusetzen... O mein Erlöser!

Gestatten Sie mir, einen Sprung von 300 Jahren in die Jetztzeit zu machen, indem ich *Dei Verbum* zitiere: „*Sie sollen daran denken, dass Gebet die Lesung der Heiligen Schrift begleiten muss, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen*“.¹⁴ Sie sehen, dass es im Fortschritt im geistlichen Leben keine getrennten Teile gibt. Alles hängt zusammen: Gebet, Arbeit, Kontemplation, Wort Gottes...

Kurzum, das geistliche Leben ist vor allem ein ständiger Dialog mit unserem Schöpfer. Wenn wir das schöne Bild vom Adler in Deuteronomium 32,11 wieder aufgreifen, könnten wir sagen, dass Gott so im Gebet ist wie der Adler, der seine Brut ermuntert, über seinen Jungen schwebt und sie flügel-schlagend davonträgt. Er hebt uns auf und nimmt uns auf seine Flügel, er steigt in seinem Sohn in unsere menschlichen Abenteuer herab; aber er ist immer da, damit wir uns im Heiligen Geist auf ihn verlassen... Oft, ja sehr oft, trägt er uns auf seinen Flügeln.

Mehr denn je haben wir das Bedürfnis, von neuem darauf zu kommen, dass Gott allein es ist, der den Durst stillt, der sich in jedes Menschen Herz, in unser aller Herzen findet. Das ist eine Tatsache und sie ist fähig, unserem Glauben und unserem Gottvertrauen zum Wachsen zu verhelfen. Das Schweigen Gottes nimmt auch einen beachtlichen Teil im Wort Gottes ein.¹⁵ Gott schweigt sehr oft und er lädt den Menschen zu einer größeren Tiefe ein... Das Schweigen kann verglichen werden mit der Nacht, in der der Same wächst: „*Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf einen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie*“ (Mk 4,26-27). Das Schweigen Gottes ist - wie das Schweigen des Menschen - die Weiterführung eines fruchtbaren Dialogs.

c) Die Liturgie verweist uns auf das Tun.

Beachten Sie die Endung „*urgie*“, etwa in „*Metallurgie*“, „*Chirurgie*“ und „*Liturgie*“. Sie bezeichnet ein „Tun“, eine Handlung (aus dem Griechischen *ergôn*). Der Glaube wächst, wenn man ihn feiert. Ist es nicht so? Das Gegenteil ist auch wahr, wenn man nämlich seinen Glauben nicht feiert, verliert man ihn schließlich. Über die Dynamik unseres Glaubens, über unser Glaubensle-

¹⁴ *Dei Verbum* n° 25.

¹⁵ *Verbum Domini* n° 21.

ben nachdenken, verweist uns auf die Feier des Glaubens in der Liturgie und in den Sakramenten, vor allem in der Eucharistie und im Worte Gottes. Warum so viel Langeweile in unseren Feiern? Man sagt, dass man glaubt, wie man feiert und dass man feiert, wie man glaubt (*lex orandi, lex credendi*). Ja, wir Christen glauben, wie wir feiern!

Papst Benedikt hat uns in seinem Apostolischen Schreiben zum Jahr des Glaubens eingeladen, *„die Inhalte des Glaubens, der bekannt, gefeiert, gelebt und im Gebet ausgedrückt wird, wiederzuentdecken und über den Glaubensakt selbst nachzudenken, der eine Verpflichtung ist, die jeder Gläubige übernehmen muss, vor allem in diesem Jahr“*¹⁶. Diese Tagung ist eine Möglichkeit, die Anempfehlung des emeritierten Papstes in die Praxis umzusetzen: die Inhalte des Glaubens neu entdecken und über den Glaubensakt selbst nachdenken. Der Papst führt als Beispiel das Credo an, das die Getauften früher auswendig lernen mussten: *„Nicht zufällig waren die Christen in den ersten Jahrhunderten angehalten, das Credo auswendig zu lernen. Das diente ihnen als tägliches Gebet, um die mit der Taufe übernommene Verpflichtung nicht zu vergessen. Mit bedeutungsvollen Worten erinnert der heilige Augustinus daran, wenn er in einer Predigt über die *redditio symboli* – die Übergabe des Credo – sagt: „Das Symbolum des heiligen Geheimnisses, das ihr alle gemeinsam empfangen und das ihr heute einzeln wiedergegeben habt, sind die Worte, auf die der Glaube der Mutter Kirche fest gegründet ist, über dem sicheren Fundament, das Christus, der Herr, ist. Ihr habt es also empfangen und wiedergegeben, aber im Geist müsst ihr es immer gegenwärtig halten, ihr müsst es im Bett wiederholen, auf den Plätzen darüber nachdenken und es während der Mahlzeiten nicht vergessen; und selbst wenn euer Leib schläft, muss euer Herz in ihm wachen.“*¹⁷

Die Feier der Liturgie hebt das meditierende Lesen des Wortes Gottes und das Gebet hervor.

III - WIE UNSEREN GLAUBEN WIRKSAM MACHEN? WAS TUN, DA MIT ER FRÜCHTE HERVORBRINGT?

Schauen wir das Evangelium des Lukas an (17,1-10), das, was vor der Bitte der Jünger, der Herr möge ihren Glauben stärken, steht und das, was danach folgt (nehmen Sie Ihre Bibel zur Hand).

¹⁶ Benedikt XVI., *Die Tür des Glaubens*, Nr.9.

¹⁷ Benedikt XVI., *Die Tür des Glaubens*, Nr.9 ; vgl. Predigt des hl. Augustinus 251,1.

Vier Themen werden ohne scheinbar logischen Zusammenhang nacheinander angesprochen. Die vier Themen sind:

1 - Die Warnung vor der Verführung der Kleinen (Verse 1-3a);

2 - Die Vergebung, die man seinem Bruder bis zu siebenmal am Tag gewährt (Verse 3 b-4);

3 - Die Bitte um den Glauben und das Gleichnis vom Senfkorn (unser Hauptthema, Verse 5-6);

4 - Der unermüdliche, opferbereite und bedingungslose Dienst des Knechtes (Verse 7-10).

Fragen wir uns, wie sie miteinander in Zusammenhang stehen könnten. Wenn man diese Verse der Reihe nach liest, kann man feststellen, dass es jedes Mal um das Gemeinschaftsleben mit seinen persönlichen Verantwortungen und um die Verpflichtungen geht, die es miteinschließt.¹⁸ Ab dem 17. Kapitel sind es die Jünger, die Jesus Fragen stellen. Jesus wendet sich an sie als seine Jünger. Man könnte sagen, dass die Forderungen des Glaubens, die Jesus in diesen Versen nennt, das christliche Leben in- und außerhalb der Gemeinschaft (*ad intra* und *ad extra*) miteinschließt. Der Glaube ist nämlich eine Kraft, die unsere Brüder hindert zu sündigen, dass man ihnen verzeiht, sooft dies notwendig ist und dass man sich in ihren Dienst stellt, ohne dafür Belohnung zu erwarten.

Wie unseren Glauben aktiv und wirksam machen? Was tun, damit er Früchte hervorbringt? Nein, es genügt nicht zu sagen, dass wir Glauben haben oder ihn bekennen, es genügt auch nicht, ihn zu feiern; man muss ihn bezeugen. Der Apostel Jakobus sagt es klar: *„Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? ... So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Nun könnte einer sagen: Du hast Glauben, und ich kann Werke vorweisen; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke“* (2,14.17-18). „Glaubend wächst der Glaube“, sagte der heilige Augustinus; und man könnte seine Worte übersetzen mit „das Glaubensleben besteht in seiner praktischen Umsetzung“. Umsetzung im Alltag, innerhalb der menschlichen und geistlichen Gemeinschaft, in unserem Arbeitsbereich. Und hier noch eine andere Umschreibung der Antwort Jesu an seine Jünger: „Wenn du mit dem Bisschen Glauben, über das du dich beklagst, ein unvorstellbares Resultat erzielen

¹⁸ Vgl. François Bovon, *Der heilige Lukas 15,1-19,27*, Genf, Labor et Fides, 2001, S. 119.

kannst (Berge versetzen und Bäume entwurzeln), mit wie viel mehr Grund können Sie mit diesem Bisschen an Glauben Ihre Berufung vollkommen in Ihren Gemeinschaften und mit Ihren Verantwortungen leben!¹⁹

Der Glaube, der Geschenk Gottes und Antwort des Menschen ist, kann nicht auf Gläubigkeit oder auf Riten oder auf mehr oder weniger theoretische Inhalte beschränkt werden. Sonst wird er zum Aberglauben.²⁰ Ja, das Wort ist stark, aber es will zum Ausdruck bringen, was es wirklich bedeutet! *„Den Glauben bekennen bedeutet seinerseits, dass der Glaube ein öffentliches Zeugnis und Engagement einschließt. Der Christ darf niemals meinen, glauben sei eine Privatsache. Der Glaube ist die Entscheidung, beim Herrn zu sein und mit ihm zu leben. Dieses „Bei- ihm-Sein“ führt in das Verständnis der Gründe ein, warum man glaubt. Gerade weil der Glaube ein Akt der Freiheit ist, erfordert er auch die gesellschaftliche Verantwortung für das, was man glaubt.“*²¹

Fragen wir uns nun, ob unser Glaube dynamisch und lebendig genug ist, um alle unsere menschlichen, gesellschaftlichen, persönlichen, affektiven, gemeinschaftlichen, innerkirchlichen, außerkirchlichen ... Bereiche zu durchdringen. Fragen wir uns auch, warum es relativ oft vorkommt, dass Gottgeweihte „draußen Licht und drinnen Schatten sind“? Und schließlich: warum fällt es uns so schwer, in unseren Gemeinschaften Zeugnis zu geben vom Glauben?

Bemühen wir uns immer und überall, unseren Glauben neu zu beleben, ihn auferstehen zu lassen, damit er dynamisch und konsequent sei.

Gestatten Sie mir, meine Überlegung an diesem Vormittag mit einem Abschnitt des emeritierten Papstes Benedikt XVI. zu beenden, der meiner Meinung nach wunderbar zusammenfasst, was ich auf unbeholfene Weise zu sagen versucht habe:

„Der Glaube ohne die Liebe bringt keine Frucht, und die Liebe ohne den Glauben wäre ein Gefühl, das ständig dem Zweifel ausgesetzt ist. Glaube und Liebe erfordern sich gegenseitig, so dass eines dem anderen erlaubt, seinen Weg zu gehen. Nicht wenige Christen widmen ihr Leben nämlich liebevoll dem Einsamen, dem Randständigen oder dem Ausgeschlossenen als dem, zu dem man zuallererst gehen muss und den zu unterstützen am wichtigsten ist, gerade weil sich in ihm das Antlitz Christi selbst widerspiegelt.

¹⁹ P. Houzet, zitiert von Hugues Cousin, *Das Evangelium des Lukas*, Paris, Centurion, 1993.

²⁰ Gläubigkeit oder Praktiken, die weder vernünftig noch von der maßgeblichen Religion anerkannt sind.

²¹ Benedikt XVI., *Die Tür des Glaubens*, Nr.10.

Dank des Glaubens können wir in denen, die unsere Liebe erbitten, das Antlitz des auferstandenen Herrn erkennen. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40): diese seine Worte sind eine nicht zu vergessende Mahnung und eine fortwährende Einladung, die Liebe zurückzugeben, mit der er sich unser annimmt. Der Glaube ist es, der es ermöglicht, Christus zu erkennen, und seine eigene Liebe ist es, die dazu drängt, ihm jedes Mal zu helfen, wenn er auf unserem Lebensweg unser Nächster wird. Vom Glauben getragen, sehen wir hoffnungsvoll auf unser Engagement in der Welt und erwarten dabei „einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,13; vgl. Offb 21,1).“²²

Roberto GOMEZ c.m.

²² Benedikt XVI. *Die Tür des Glaubens*, Nr.14.

Die Herausforderung des Gemeinschaftslebens

Als ich das Buch der Genesis mit den Seminaristen durchnahm, habe ich stets mit ihnen über die Güte nachgedacht. Wir wissen, dass Gott zu Beginn alles schuf und danach auf all das schaute, was er gemacht hatte. Und der Text sagt: er sah, dass es gut war, und zum Schluss sah er, dass es sehr gut war. **Alles, was Gott tut, ist gut.** Jede Wirklichkeit und alle menschlichen Wesen sind Teil dieser Schöpfung. Und nun eine Frage an Sie: „Was ist das erste, das Gott als „nicht gut“ bezeichnet? Ja, so ist es. Nachdem Gott alles geschaffen hatte, sagte er, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein ist, und da schuf Gott einen Partner für diesen Menschen. Der Grundgedanke ist nicht einfach nur die Komplementarität zwischen Mann und Frau, sondern **die Notwendigkeit für das menschliche Wesen, dass es beziehungsfähig ist.** Es ist nicht gut für uns, dass wir ohne andere menschliche Wesen in unserem Leben sind. Dann formen wir kein Ganzes. Die wahrste Reflexion über mich ist eine andere Person, die mir das Beste und das Schlechteste in mir zeigt. Ich sehe im anderen meine Fehler wie auch meine Möglichkeiten, und das ist eine gute, eine heilige Sache. Wir sind für die Gemeinschaft geschaffen.

Denken Sie an den Psalm 133 – dieser ist einer meiner bevorzugtesten über das gemeinschaftliche Leben in seiner Einfachheit:

„Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.

Das ist wie köstliches Salböl, das vom Kopf hinabfließt auf den Bart, auf Aarons Bart, das auf sein Gewand herabfließt.

Das ist wie der Tau des Hermon, der auf den Berg Zion niederfällt. Denn dort spendet der Herr Segen und Leben in Ewigkeit“ (Ps 133).

Der Psalmist sagt nicht nur, dass es gut ist, einer menschlichen Gemeinschaft anzugehören – denn wir hängen alle voneinander ab -, sondern dass es auch schön ist. Er gebraucht das Bild eines köstlichen Salböls, das man auf den Kopf gießt, und jenes des Taus, der die Erde benetzt. Das Gemeinschaftsleben ist ein Segen.

Die menschliche Gemeinschaft ist eine Gabe Gottes, und die geistlichen Gemeinschaften sollen Symbole des Reiches Gottes sein, wo alle menschlichen Wesen angenommen sind und sich zu Hause fühlen. Sie lassen etwas von der Freude und Geschwisterlichkeit des Himmels erahnen.

Ich werde mich bei meiner Konferenz von drei traditionellen Bildern des geweihten Lebens - die Dreifaltigkeit, Jesus und die Jünger und die Gemeinschaft an Pfingsten - im Lichte der Heiligen Schriften und der Orientierungen des Zwischenzeit-Dokumentes 2009-2015 leiten lassen.

1. DIE DREIFALTIGKEIT UND DIE GEGENSEITIGE LIEBE

Das erste Symbol eines Lebens in Einheit ist die Dreifaltigkeit. Die Lehre der Kirche lenkt unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf diese Manifestation des göttlichen Lebens in seiner Einmaligkeit und seiner absoluten Liebe. Im Herzen Gottes selbst ist eine intime *Communio* der Personen, **die geeint sind in der Liebe.**

Dies ist das erste und wesentlichste Bild des christlichen Lebens. Wir können bewundern, wie die Gleichheit der Personen, dieselbe Ausrichtung und dieselbe göttliche Natur den dreifaltigen Gott charakterisiert und eine tiefe Illustration des christlichen Lebens in Gemeinschaft gibt. Dieser Wunsch, versammelt und eins zu sein, geeint in gegenseitiger Liebe, kann eine wahre Herausforderung sein für jene, die sich für das geweihte Leben entscheiden. Aber hier liegt sein Mittelpunkt. Wie wir in *Vita Consecrata* (im Paragraph 14) lesen, drückt das geweihte Leben „*auf besonders lebendige Weise den Trinitätscharakter des christlichen Lebens aus*“. Diese Meditation über die Natur der Dreifaltigkeit lädt uns ein, über gewisse Herausforderungen des gemeinschaftlichen Lebens nachzudenken: die Gleichheit, die Einheit und die Liebe.

GLEICHHEIT DER MITGLIEDER

In der Dreifaltigkeit sind die drei Personen gleich. Die eine ist nicht größer und wichtiger als die andere. Jede hat Teil am selben göttlichen Leben und derselben göttlichen Macht. In unserer Gemeinschaft sollen alle Schwestern diesen Sinn für die Gleichheit haben. Natürlich sind einige dazu berufen,

von Zeit zu Zeit eine besondere Verantwortung auszuüben, doch immer zeitbegrenzt und ihre Aufgabe als Dienst ausübend. Die Schwestern Dienerinnen helfen bei der Leitung auf Lokalebene und dieser Geist dehnt sich auf die Provinz- und Generalebene aus. Wir sind alle gleich in der Gemeinschaft – selbst wenn wir den wir den älteren Schwestern besonderen Respekt und den jüngeren Schwestern Verständnis schenken oder wenn wir annehmen, von Schwestern mit einer besonderen Ausbildung abhängig zu sein, - was immer auch unser Auftrag sein mag. Unsere verschiedene Herkunft, unsere Kulturen und Sprachen bereichern unser gemeinschaftliches Leben, anstatt Trennung zwischen uns zu bewirken. Dieser Sinn für Gleichheit muss die Weise charakterisieren, wie wir behandelt zu werden erhoffen und die Art, wie wir uns respektieren.

„Seit langem wünsche ich, und ich möchte, dass unsere Schwestern zu einer solchen Achtung voreinander kommen, dass die Außenstehenden niemals erkennen, wer die Schwester Dienerin ist“ (Hl. Vinzenz, Rat vom 19. Juni 1647, Dokumente, S. 467).

Wir sind alle Töchter der christlichen Liebe, die sich gegenseitig helfen, unseren gemeinsamen Auftrag zu erfüllen.

VEREINT FÜR EIN GEMEINSAMES ZIEL

Unser dreifaltiger Gott ist nur ein einziger für die Erfüllung eines selben Zweckes; jede göttliche Person trägt in ihrer Fülle dazu bei. Auch wir arbeiten für ein gemeinsames Ziel. Unsere *Konstitutionen* definieren unsere Natur. Wir finden unsere Orientierung und den Mittelpunkt unseres Lebens in der Hingabe unseres ganzen Lebens in der Genossenschaft für den Dienst an den Armen. Wir versuchen, dieses Ziel gemeinsam zu erreichen, jede Schwester trägt nach ihren Möglichkeiten dazu bei, wie wichtig oder unbedeutend dies auch scheinen mag. Wir arbeiten gemeinsam, wir leben gemeinsam und wir beten gemeinsam. Als Schwestern sind wir vereint durch ein Charisma und einen Stil des Gemeinschaftslebens. Was niemand allein zu tun vermag, vollbringen wir gemeinsam mit Worten und Taten, die uns stützen. Wir schätzen den Beitrag einer jeden und richten unseren Blick auf unsere gemeinsame Aufgabe, wobei wir die Verantwortung für unsere Entscheidungen, unsere Ausrichtung und unser gemeinsames Streben übernehmen.

„Geben wir der Beteiligung und der Mitverantwortung auf allen Ebenen neuen Antrieb, um die beständige Haltung der Unterscheidung in Bezug auf die Entscheidungsfindungen zu fördern“ (ZZD, S. 22).

Wir schreiten gemeinsam voran durch unseren Gedankenaustausch und unsere Annahme einer evangelischen gemeinsamen Aufgabe.

VEREINT IN GEGENSEITIGER LIEBE

In der Nachahmung der Dreifaltigkeit sind wir vereint in gegenseitiger Liebe. In der Theologie über die Dreifaltigkeit ist der Heilige Geist der Geist der Liebe, die den Vater und den Sohn in einer dreifaltigen Liebe eint. Uns eint nicht nur eine gemeinsame Sicht oder eine gemeinsame Aufgabe, sondern die gegenseitige Liebe. Das *Zwischenzeit-Dokument* ermutigt uns, „*Gemeinschaften aufzubauen, in denen die Beziehungen in Vertrauen und Liebe gelebt werden*“ (S.11). Das kommt von unserem Gemeinschaftsleben her, wo wir lernen, miteinander zu leben und die Gaben und Grenzen einer jeden zu respektieren. Wir wissen, dass wir in gegenseitiger Liebe aufeinander zählen und uns helfen können – in Krankheit, Erfolgen und Misserfolgen. Unsere gegenseitige Liebe macht unser Leben und unsere Mission möglich und fruchtbar. So schreibt die heilige Luise:

„Die leibliche Entfernung hindert nicht die Gegenwart des Geistes bei den Personen, die der Herr zusammengeführt hat durch das Band seiner heiligen Liebe, die immer stärker wird nach dem Maß als sie in uns wächst... Dieselbe Liebe, die Sie in zarter Weise Ihren Ruf hören ließ, an dem Ort, wohin Sie gehen“ (Heilige Luise, Brief 628 bis „An meine liebe Schwester Carcireux“ vom 15. September 1659).

ZUSAMMENFASSUNG

Die Wichtigkeit der Gemeinschaft für die Kirche und für die Geweihten im geistlichen Leben wird durch den gemeinschaftlichen Charakter der Dreifaltigkeit untermauert – drei göttliche Personen teilen eine einzige göttliche Natur. Das vollständige Gleichgewicht und die Gleichheit der Personen in unserem dreifaltigen Gott zeichnen uns die Art und Weise vor, wie Gemeinschaft gelebt werden soll. In der Gemeinschaft muss jedes Mitglied geschätzt und geachtet werden als Teil eines Ganzen. Im *Zwischenzeit-Dokument* könnten wir dies verstehen als Vertiefung „*unserer Zugehörigkeit zur Genossenschaft und unserer Verantwortung für die Genossenschaft der Zukunft*“ (S.15). Wenn wir im *Katechismus der Katholischen Kirche* nachschlagen, finden wir ein außerordentliches Zitat von Gregor von Nazianz, der zu den Katechumenen von Konstantinopel von der Theologie der Dreifaltigkeit spricht:

„Bewahrt mir vor allem dieses gute Vermächtnis, für das ich lebe und kämpfe, mit dem ich sterben will und das mich alle Übel ertragen und alle

Vergnügungen geringschätzen lässt: nämlich das Bekenntnis des Glaubens an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ich vertraue es euch heute an. In ihm werde ich euch in dieser Stunde ins Wasser tauchen und daraus herausheben. Ich gebe es euch zum Begleiter und Beschützer eures ganzen Lebens. Ich gebe euch eine einzige Gottheit und Macht, die als Eine in den Dreien existiert und die Drei auf je verschiedene Weise enthält. Eine Gottheit ohne Ungleichheit der Substanz oder Natur nach, ohne erhöhenden höheren Grad oder erniedrigenden niederen Grad ... Es ist die unendliche Naturgleichheit dreier Unendlicher. Gott als ganzer, jeder in sich selbst betrachtet ... Gott als die Drei, zusammen betrachtet ... Kaum habe ich begonnen, an die Einheit zu denken, und schon taucht die Dreifaltigkeit mich in ihren Glanz. Kaum habe ich begonnen, an die Dreifaltigkeit zu denken, und schon überwältigt mich wieder die Einheit" (KKK § 256).

Das Beispiel der Dreifaltigkeit ist eine wunderbare Ermutigung für das gemeinschaftliche Leben.

2. JESUS UND DIE JÜNGER

Wir können uns Jesus leicht vorstellen, wie er mit seiner Truppe unterschiedlichster Jünger durch Galiläa zieht, wie sie die Dörfer besuchen, wie sie miteinander sprechen, diskutieren und sich Fragen stellen. Das ist ein anziehendes und gewöhnliches Bild. Welche Lektion über das geweihte Leben und seine Herausforderungen!

Ich möchte drei nennen: mit einer unterschiedlichen Gruppe leben, gegenseitiges Lernen und Schwierigkeiten bewältigen können.

A) IN EINER UNTERSCHIEDLICHEN GRUPPE LEBEN

Die Namensliste der Jünger bietet uns einige Hinweise auf ihre Verschiedenartigkeit. Einige dieser Männer waren sich ähnlich; einige kamen aus verschiedenen Orten; einige hatten einen verschiedenen Beruf. Einige Jünger waren offensichtlich gebildet; sie brachten gewisse Kompetenzen mit, die eine Schulung voraussetzen, andere waren einfache Fischer. Es gab gleichermaßen klare Differenzen in ihrer politischen Philosophie. So konnte zum Beispiel die Zusammenarbeit des Matthäus mit den römischen Behörden als Zöllner für Simon, der zu den Zeloten gehörte, einige Probleme darstellen. Einige hatten höchstwahrscheinlich tiefe Wurzeln in der griechisch-jüdischen Welt, während die meisten aus der jüdisch-hebräischen Welt stammten. Je-

sus hat alle diese Männer gerufen, ihm zu folgen. Und sie mussten lernen, miteinander zu leben.

Wir können uns die Unterschiede der Persönlichkeiten, die an bestimmten Momenten hervortraten, vorstellen. Die Verwegenheit des Petrus und sein Ansinnen, Jesus korrigieren zu wollen, wie sein Wunsch, Jesus verteidigen zu wollen, bevor er flieht – das alles sagt uns viel von ihm. Wir können uns die Einzigartigkeit seines Charakters vorstellen. Thomas wird nach der Auferstehung als einer dargestellt, der feste Beweise braucht; Philipp verlangt von Jesus, den Vater sehen zu wollen; man stellt sich vor, dass der geliebte Jünger besonders mit Jesus verbunden war; Jakobus und Johannes wollen die Plätze zur Rechten und zur Linken Jesu ergattern. Judas stellt natürlich die Vernünftigkeit des Gebrauchs eines teuren Salböls für die Fußwaschung Jesu in Frage und endet mit seinem Verrat. Die Jünger sind wahrlich grundverschieden. Und Jesus beginnt, sie zu kennen, sie zu ermutigen und die Talente eines jeden zu nützen. Jesus beruft nicht nur eine gewisse Kategorie, ihm zu folgen, sondern jeder bringt seine eigenen Grenzen und Fähigkeiten mit.

Das ist sicherlich eine Lehre für uns in Bezug auf die Verschiedenartigkeit unserer Gemeinschaften und die Gaben und die Grenzen jeder Schwester: *„Nehmen wir jede Schwester aus dem Glauben heraus an und anerkennen wir, dass die Unterschiede eine Bereicherung sind“* (ZZD, S. 21).

Es ist wichtig, die Gaben einer jeden zu schätzen und die Art kennenzulernen, wie sie für das allgemeine Wohl eingesetzt werden können. Auch wir sind eingeladen, den Dienst der Ermutigung auszuüben, um die Talente der anderen zu nützen, die wir brauchen. (Barnabas im Neuen Testament erinnert uns an diese wichtige Rolle für eine Gemeinschaft). Manchmal kann eine Schwester nur mit unserer Ermutigung ihre Gaben entdecken und nützen. Solche Menschen sind ein wahrer Segen für eine Gemeinschaft und für die Kirche.

B) VONEINANDER LERNEN

Ich habe früher erwähnt, dass das beste Mittel, mich selbst kennenzulernen, ist, wenn ich dies durch jemand anderen kann. Wenn ich die Schwachheit beim anderen sehe, kann ich an die Möglichkeit denken, dass auch an mir diese Schwäche ist, und an die verschiedenen Arten, wie sie sich kundtut. Wenn ich eine gute Seite am anderen sehe, kann ich schauen, ob auch ich diese Fähigkeit habe – was ich wirklich tun kann, wenn ich mich bemühe und wenn ich es wünsche. Du zeigst mir, wer ich bin und was ich sein kann. Das ist ein Segen in der Gemeinschaft.

„Es ist gut, die Einzelnen von Anfang an darauf vorzubereiten, dass sie Miterbauer und nicht nur Konsumenten der Gemeinschaft sind, mitverantwortlich für das gegenseitige Wachstum, sowie dass sie lernen, in offener Bereitschaft den anderen und das Geschenk seiner Person anzunehmen und fähig werden, zu helfen und sich helfen zu lassen, zu stützen und gestützt zu werden“ (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft, 24).

Man fragt sich, was die Jünger von Jesus gelernt haben. Sie waren klug genug, ihn über das Gebet zu befragen, und er lehrt sie das „Vater unser“; an anderen Momenten fragen sie ihn über dieses und jenes. Diese Gelegenheiten, von Jesus zu lernen, waren ihnen sicherlich besonders nützlich. Sie haben oft nur mit der Hilfe des Heiligen Geistes gewisse Aussagen Jesu verstanden. Das ist normal. Viele unter uns verstehen gewisse Lehren erst, wenn wir eine Zeit gelebt haben.

Die Jünger haben zweifellos auch voneinander viel gelernt. Wir können uns die Art des Gesprächs unter ihnen vorstellen nach gewissen Unterweisungen und Taten Jesu. Das Neue Testament sagt uns, dass sie bestürzt waren über das, was Jesus mit der „Auferstehung von den Toten“ sagen wollte, dass sie überrascht waren, als Jesus ihnen sagte, dass es schwer ist für einen Reichen, in das Reich Gottes einzugehen, dass sie untereinander diskutierten, wer der Größte unter ihnen sei, dass sie zornig wurden, als Jakobus und Johannes versucht haben, bevorzugte Plätze im Himmel zu bekommen mit Jesus. Als Jesus die Jünger fragte, was die Menschen über ihn sagen und für wen sie ihn halten, antwortet Petrus. Die anderen Jünger haben wahrscheinlich zugehört und etwas gelernt. Das wahre Lernen geschieht untereinander in einer Gemeinschaft des Dialogs und des Mitteilens. Jede Frage an Jesus hätte die ihre sein können. Jede Antwort Jesu war auch eine Antwort an sie.

So kann es auch für uns sein, wenn wir uns treffen lassen von den Fragen und den Lektionen, die an uns gerichtet werden und von denen, die wir voneinander lernen. Wir lernen aus der Erfahrung unserer Schwestern: was ihnen geholfen hat, ihren Dienst besser zu machen nach Fehlern, wann sie einen besonderen Segen gespürt haben. Für eine Gemeinschaft handelt es sich hier um mitgeteilte Erfahrungen.

„Verbessern wir die Qualität unserer gemeinschaftlichen Gespräche; namentlich die apostolische Besinnung, indem wir gut aufeinander hören und miteinander sprechen.“ (ZZD, S. 21).

Die heilige Luise hat dieses Prinzip begriffen und befahl ihren Schwestern:

„Ermutigen Sie sich gegenseitig. Das Beispiel, das Sie einander geben, wird mehr bewirken, als es Worte vermöchten“ (Heilige Luise, Geistliche Schriften, Brief 402).

„Erneuern Sie sich also, meine lieben Schwestern, in Ihrem ersten Eifer, und beginnen Sie mit dem echten Wunsch, Gott zu gefallen, im Gedanken daran, dass er euch in seiner Vorsehung an den Ort geführt hat, an dem Sie sind. Er hat Sie zusammengeführt, um sich gegenseitig zu helfen, sich zu vervollkommen“ (Heilige Luise, Geistliche Schriften, Brief 104 bis).

Die Jünger lernten von Jesus und voneinander, und das soll auch bei uns so sein; es soll eine Ermutigung sein zu einem Teilen unseres Lebens und unserer Geschichte. Wenn wir uns gegenseitig fragen, die Antworten anhören und unsere Meinungen austauschen, erweitern wir unsere eigene Erfahrung und tragen zu einem gegenseitigen Wachstum bei. Das ist eine wahre Wohltat des gemeinschaftlichen Lebens.

C) MIT SCHWIERIGKEITEN UMGEHEN

Einige Lektionen, die die Jünger mit Jesus gelernt haben, rührten natürlich von Schwierigkeiten her, denen sie begegnet sind. Wir kennen die begrenzte Wahrheit von Nietzsche: „Was uns nicht umbringt, macht uns stärker“. Die Jünger konnten diese Wahrheit sicher bestätigen. Als Petrus über das Wasser geht und Jesus aus den Augen verliert, beginnt er zu sinken – er lernt etwas. Als Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel regnen lassen wollen, um die Stadt zu vernichten, die sie nicht aufnimmt. Als Jesus dies ablehnt, lernen sie etwas. Als Jesus die Händler aus dem Vorhof des Tempels jagt und einen gewissen Aufruhr bei den verantwortlichen Juden verursacht, lernen die Jünger etwas. Als die Jünger am Sabbat Körner essen, wenn Jesus jene berührt, die unrein sind, wenn er mit einer fremden Frau spricht, wenn er mit Zöllnern isst, wenn er den Jüngern die Füße wäscht, wenn Jesus die Jünger auffordert, die hungrige Menge zu speisen und so fort. All das sind lehrreiche Erfahrungen, die von Unstimmigkeiten und Unverständnis herrühren. Wenn die Jünger über diese Ereignisse nachdenken, lernen sie Jesus, sich selbst und die anderen besser kennen.

Können Sie eine Liste erstellen von gewissen fordernden Umständen, mit denen Jesus und seine Jünger konfrontiert waren und die Sie etwas lehren? Man kann schwerlich an eine schwierige Situation denken, die nicht irgendetwas lehrt, oder eine wichtige Erfahrung, die nicht von einer schwierigen Situation herkäme. Das Kreuz ist das beste Beispiel hierfür: „es gibt keine größere Liebe...“

Wie steht das mit uns? Lernen wir aus schwierigen Situationen mit unseren Schwestern? Werden wir dadurch klüger, nachsichtiger, mitleidender und verständnisvoller? Lehren sie uns die Barmherzigkeit und die Vergebung unserer eigenen Schwächen?

„Stellen wir uns mutig und ehrlich den Herausforderungen des Gemeinschaftslebens, setzen wir dabei besonders die Aussöhnung ein“ (ZZD, S. 21).

Machen uns die Schwierigkeiten im Apostolat mitfühlender mit den Personen, denen wir dienen und mit den Umständen, die sie täglich ertragen müssen? Die Gemeinschaftserfahrung, die uns die Jünger mit Jesus lehren, ist eine reiche Quelle der Erziehung für uns.

3. DIE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT AN PFINGSTEN

Der Bericht über die Urkirche zu Pfingsten ist das dritte Beispiel, das in den kirchlichen Dokumenten oft vorkommt, um den Charakter einer christlichen Gemeinschaft zu illustrieren. Jesus ist von den Toten auferstanden und zum Vater heimgekehrt, die christliche Gemeinde mit Maria ist von da an versammelt in der Erwartung des Heiligen Geistes, der kommt, um sie mit dem Licht der Gnade und der Gegenwart Gottes zu erfüllen. Halten wir wieder drei Situationen fest, die uns stimulieren können: eine vom Heiligen Geist erfüllte Gemeinschaft, eine kirchliche Gemeinschaft und eine Gemeinschaft für die Sendung.

A) EINE GEMEINSCHAFT, ERFÜLLT VOM HEILIGEN GEIST

Die Gemeinschaft, die zu Pfingsten versammelt ist, empfängt die Gabe des Heiligen Geistes.

„Noch bevor die Ordensgemeinschaft ein Gebilde des Menschen ist, ist sie eine Gabe des Geistes. Aus der Liebe Gottes, die durch den Geist in die Herzen eingegossen ist, nimmt die Ordensgemeinschaft ihren Ursprung, und aus ihr wird sie erbaut zu einer wahren Familie, die im Namen des Herrn versammelt ist“ (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft 8).

Jesus hat diese Gabe der Kirche versprochen durch die Vermittlung der Jünger: *„Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden*

wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 16-17, 26).

Jesus sagt seinen Jüngern, dass ihnen der Heilige Geist alles erklären wird, was er ihnen gesagt hat. Welche Gnade ist es doch, eine Gemeinschaft zu sein, die im Genuss der Ermutigung und des Antriebs des Heiligen Geistes steht und darauf auch antwortet! Eine Gemeinschaft, die sich vom Heiligen Geist umformen lässt, ist eine Gemeinschaft, die ihre Grenzen kennt und die weiß, dass sie der Hilfe bedarf. Wie die ersten Christen diese Gabe des Heiligen Geistes erwarteten, sollen auch wir sie erwarten. Unser *Zwischenzeit-Dokument* bietet uns diese Ermutigung schon in seinem Titel an: *Lassen wir uns umgestalten vom Heiligen Geist, der Quelle der Prophetie und der Hoffnung.*

Die Gaben des Geistes sind: die Gabe des Verstandes, der Weisheit, der Stärke, der Erkenntnis, des Rates, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Es ist klar, dass jede Gemeinschaft, namentlich eine christliche Gemeinschaft, dieser Gaben bedarf. Sie bauen und stützen eine Gruppe, die sich engagiert, gemeinsam die christlichen Werte zu leben. Der Geist ermöglicht den Mitgliedern der Gemeinschaft, die Lehre Jesu zu suchen und sie in klarer und wirksamer Weise in ihrem täglichen Leben umzusetzen, gute Entscheidungen zu treffen und ihrem Erbe treu zu sein.

B) EINE KIRCHLICHE GEMEINSCHAFT

Wir sind versammelt in der Kirche. Hören wir, was die erste christliche Gemeinschaft, erfüllt vom Heiligen Geist, charakterisiert:

„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4, 32-35).

Der Text unterstreicht den Platz des Teilens und der gegenseitigen Verantwortung für die christliche Gemeinde. Ihre Mitglieder haben den Sinn für die Gemeinschaft so sehr verinnerlicht, dass sich jeder für das Bedürfnis des anderen verantwortlich fühlte. Dieses Bild ist auch ein Beispiel für unsere eigenen Gemeinschaften: die Güter großzügig teilen, nicht Eigentümer gewisser Ressourcen sein, ohne auf die legitimen Bedürfnisse der anderen zu

achten. Das ist dem allgemeinen gegenwärtigen Wunsch, sich für die Zukunft absichern zu wollen, entgegen. Wir schauen als Gemeinschaft in die Zukunft mit der Absicht, gemeinsam dafür vorzusorgen.

Die erste christliche Gemeinde wird in der Apostelgeschichte auch mit einer außerordentlichen Aussage beschrieben: *„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten“* (Apg 2, 42). Vier Elemente, die das Leben der Kirche fördern und festigen, sind auch in unseren *Konstitutionen* und in unserem *Zwischenzeit-Dokument* angeführt. Gestatten Sie mir, unsere Aufmerksamkeit besonders auf das dritte Element zu richten: „das Brechen des Brotes“, wie die Urchristen die Eucharistie nannten.

Von Anfang an wurde die Gemeinschaft definiert durch ihre Art, sich für die Eucharistie zu versammeln: wer eingeladen und wer ausgeschlossen ist, wie Jesus angenommen und angebetet wird in dieser einfachen Versammlung. In der Geschichte der Kirche hat uns die Eucharistie viel gelehrt über unsere Theologie und unsere Glaubenspraxis. In der heutigen Zeit sprechen wir von der „Quelle und dem Höhepunkt“ unseres christlichen Lebens. So soll es sein für uns und unsere Gemeinschaften. Da soll der Ort sein, wo wir unsere Einheit und Gleichheit feiern, der Ort, wo wir nach Gott hungern und wo wir gesättigt werden.

„Die Herabkunft des Heiligen Geistes, der ersten Gabe an jene, die glauben, hat die von Christus gewollte Einheit verwirklicht. Ausgegossen über die im Abendmahlsaal mit Maria versammelten Jünger, machte der Geist die Kirche sichtbar, die sich von ihrem ersten Augenblick an darstellt als brüderliche Gemeinschaft in der Einheit des Herzens und der Seele“ (vgl. Apg 4,32) (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft 9).

C) EINE GEMEINSCHAFT FÜR DIE SENDUNG

Nach dem Empfang der Gaben des Geistes werden die ersten Christen entsandt: sie beginnen in Sprachen zu reden; und das ist der Beginn der Verkündigung der Frohen Botschaft.

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“ (Apg 2, 1-4).

Zahlreiche Dokumente der Kirche erkennen an, dass eine geistliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft für die apostolische Sendung ist. Im Dokument *Das brüderliche Leben in Gemeinschaft* (1994) lesen wir:

„Eine Erinnerung daran, dass die apostolische Sendung in erster Linie der Gemeinschaft anvertraut ist, und dass sie deshalb oft den Unterhalt gemeinschaftseigener Werke mit sich bringt. Die Hingabe an ein solches gemeinschaftliches Apostolat lässt die gottgeweihte Person reifen und auf ihrem besonderen Weg zur Heiligkeit wachsen“ (Das brüderliches Leben in Gemeinschaft 40 d).

Die Männer und Frauen, die die geistlichen Gemeinschaften bilden, stehen im Dienst an den anderen vor. Im *Zwischenzeit-Dokument* wird gesagt, dass wir, *„Zeugen der Liebe Christi zu sein durch unsere Dienste, unser Leben und unsere Nähe zu den Armen.“* (ZZD, S. 13). Die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe besagen, dass sie sich *„ganz und in Gemeinschaft dem Dienst Christi in den Armen, ihren Brüdern und Schwestern, widmen“* (K. 7 a). Die tätige Liebe definiert und orientiert die Natur unseres Charismas. Wir sind eine Gemeinschaft für die Sendung zu jeder Zeit und überall.

SCHLUSS

Schon durch unsere menschliche Natur brauchen wir Gemeinschaft; wir sind geschaffen, um gemeinsam zu leben. Die Kirche lädt die christlichen Gemeinden, insbesondere die Gemeinschaften des geweihten Lebens ein, sich ständig nach dem Vorbild der Dreifaltigkeit, Symbol der Einheit und der Verschiedenheit, zu formen. Die Urkirche ruft zum Teilen und zum Dienst an den anderen auf. Die Gemeinschaften sind in einer gegenseitigen Liebe versammelt und trachten nach der Liebe Gottes, die die menschliche Liebe einschließt. Der Heilige Geist spielt eine wichtige Rolle bei der Entfaltung der Gemeinschaften, bei der Stütze und der Führung der Gemeinschaften und der Personen. Das geweihte Leben wird bestärkt und erneuert durch Personen, die gemeinsam daran festhalten. Das Dokument *Vita Consecrata* lehrt uns:

„Für die Personen des geweihten Lebens, die durch diese vom Heiligen Geist in die Herzen ausgegossene Liebe (vgl. Röm 5,5) „ein Herz und eine Seele“ geworden sind (Apg 4,32), wird es zum inneren Bedürfnis, alles gemeinsam zu haben: materielle Güter und geistliche Erfahrungen, Begabungen und Eingebungen sowie apostolische Ideale und Dienst der Nächstenliebe: „Im Gemeinschaftsleben geht die in einem vorhandene Kraft des Geistes gleichzeitig auf alle über. Da erfreut man sich nicht nur der eigenen Gabe,

sondern vervielfältigt sie, indem man andere daran teilhaben lässt, und genießt die Frucht der Gabe der anderen wie die eigene“ (VC 42).

Es gibt Herausforderungen, um in Gemeinschaft zu leben, aber sie werden von weit mehr Wohltaten aufgewogen, die sich jenen erweisen, die dem Ruf folgen. Beten wir heute, dass uns der Heilige Geist, der uns in Gemeinschaft versammelt, den Wunsch und die Bereitschaft eingibt, dieses gemeinsame Leben gut zu leben, und dass wir unseren Mitschwestern und den Armen, denen wir dienen, eine Stütze sein können.

Pater Patrick GRIFFIN, c.m.
Generaldirektor

Gerufen, Zeugen evangelischer Radikalität zu sein

Einleitung

Ich freue mich, Ihnen, die Sie zwischen 11 und 24 Jahre Beruf haben und aus verschiedenen Ländern und Provinzen der Genossenschaft kommen, hier zu begegnen.

Außer Ihrer Gruppe gibt es noch 1692 Schwestern mit diesem Berufsalter; sie teilen Ihre Träume und Ihre Hoffnung und stehen sicher vor denselben Herausforderungen wie Sie.

Dieses Treffen hat, wie Sie wissen, eine geistliche und vinzentinische Vertiefung zum Ziel; diesen Ausdruck haben wir im Generalrat gewählt, als wir über die Ausbildung nachdachten, die auf internationaler Ebene organisiert wird. Das bedeutet, dass Ihnen während dieser Tagung eine besondere Gelegenheit geboten wird, auf die Jahre in der Genossenschaft zurückzuschauen, dem Herrn zu danken für das Geschenk Ihrer Berufung, und Ihre Herzen zu öffnen für die Gnade, die der Herr Ihnen allen jeden Tag schenken will. Warum sind Sie hier? Für ein Innehalten: „*Kommt mit an einen einsamen Ort.*“²³

Ich möchte Sie bitten, auf dem Weg innezuhalten, sich im Innersten Ihres Herzens zu sammeln und mit den Augen des Glaubens auf Ihren Weg seit dem ersten Ruf zu schauen. Das wird Ihnen ermöglichen, zu sehen, wo Sie stehen und wohin Sie der Heilige Geist führt. Ich bin sicher, dass Sie in der Stille Ihres Herzens aufmerksam auf den Herrn hören und seine Liebe zu Ihnen spüren möchten.

²³ Mk 6, 31

Sie wissen gut, dass die Genossenschaft von Beginn an sich für die evangelische Radikalität entschieden hat, um Christus nachzufolgen und seine Sendung weiterzuführen²⁴. Fragen Sie sich oft in der Besinnung und im Gebet, wie Sie Ihre Berufung leben, wo Sie Ihre Energien einsetzen, was Ihre Beunruhigungen und Prioritäten sind, wie Sie sich im geistlichen Leben fühlen. Letztlich geht es um eine Überprüfung des Lebens, zu schauen, wie Sie auf den Ruf des Herrn antworten und was Sie tun, um das Geschenk der Berufung zu kultivieren, diesen Schatz, den wir alle, welches Alter wir auch haben mögen, in zerbrechlichen Gefäßen tragen.²⁵

Ich möchte Ihnen ganz einfache Überlegungen vorlegen zum Thema, das ich gewählt habe: „Gerufen, Zeugen der evangelischen Radikalität zu sein“, mit den Armen, als Kirche und in der Welt.

Diese Überlegung geschieht in drei Abschnitten:

- I. Die evangelische Radikalität in der Perspektive der Liebe
- II. Der Ruf, die Radikalität des Evangeliums zu bezeugen
- III. Von gestern auf heute: Zeugen evangelischer Radikalität

1. DIE EVANGELISCHE RADIKALITÄT IN DER PERSPEKTIVE DER LIEBE

1.1 SICH VON JESUS CHRISTUS FASZINIEREN LASSEN

Zu Beginn dieser Überlegung möchte ich an den Absatz im Evangelium erinnern, in dem Jesus seine Jünger einlädt, auf den See hinauszufahren²⁶, denn dieses Bild wird uns helfen zu erfassen, was es heißt, Jesus mit Radikalität zu folgen und seinetwegen alles zurückzulassen.

Denken wir an das Meeresufer (oder an den Ort, wo Sie selbst den Ruf des Herrn klar vernommen haben). An Ihrer Seite ist Jesus, der Sie aufs Neue einlädt, wie er es an jenem Tag tat, in das Boot einzusteigen, vom Ufer abzustoßen und auf das Meer hinauszufahren.

Die evangelische Radikalität hat ihren Ausgangspunkt, ihren Stützpunkt in der freudigen und wunderbaren Erfahrung der Begegnung mit Jesus, in einer Anziehungskraft und Faszination für seine Person. Nach der Begegnung

²⁴ Vgl. K. 8 b

²⁵ Vgl. 2 Kor 4, 7

²⁶ Vgl. Lk 5, 4

mit Christus ist nichts mehr wie es war. Es handelt sich um eine entscheidende Erfahrung, die uns verändert und uns für immer prägt.

Die Evangelien zeigen uns, wie sich Andreas und Johannes, die ersten, dann Petrus, Philippus, Nathanael, Matthäus faszinieren ließen von Jesus Christus. Später sind dem Herrn Jesus noch viele andere Personen begegnet, und ihr Leben hat sich total geändert, denn „*sie ließen alles zurück und folgten ihm nach.*“²⁷

Alles lassen aus Liebe ist der Schlüssel der evangelischen Radikalität. Mir scheint wichtig, dass wir gut verstehen, dass das Herz der Radikalität die Liebe ist. Die Radikalität unterscheidet sich von der Starrheit, der Spannung, von eingefleischtem Stoizismus oder der Exaltation; sie ist auch ganz verschieden vom Perfektionismus, der uns alle bedrohen kann.

Für uns Töchter der christlichen Liebe setzt das Leben der evangelischen Radikalität voraus, dass wir auf die Wurzel der Berufung zurückgreifen und den Ruf vertiefen, dass wir Jesus so lieben, dass nichts über diese Liebe geht, im Hinblick auf den Dienst der Armen.

Der heilige Vinzenz beschreibt diese radikale Antwort auf den Ruf, wenn er feststellt, dass man als Tochter der christlichen Liebe alles aufgegeben haben muss: Vater, Mutter, Besitz, Zukunftspläne und sogar sich selbst verlassen muss. So lehrt es der Sohn Gottes im Evangelium.²⁸

Haben Sie alles am Ufer zurückgelassen, was hindern könnte, die Berufung mit großherziger und freudiger Liebe zu leben?

1.2 ÜBER DEN SCHATZ DER BERUFUNG WACHEN

Wer den Schatz der Berufung entdeckt und ihn als das größte Geschenk in seinem Leben betrachtet, wird ihn bewahren und darüber wachen, dass nichts und niemand ihn von der Liebe Christi scheiden kann²⁹. Strahlen Sie die Freude aus als jemand, der den Schatz seines Lebens gefunden hat? Geben Sie gut auf Ihre Berufung acht?

Um diesen Schatz zu bewahren, muss ein tiefes Gebetsleben kultiviert werden, das genährt wird vom Hören auf das Wort Gottes, von der Liturgie

²⁷ Vgl. Lk 5, 11

²⁸ Vgl. Heiliger Vinzenz von Paul, Konferenz vom 5. Juli 1640; Coste IX, S. 14

²⁹ Röm 8, 35

und den Sakramenten, namentlich der Eucharistie und der Versöhnung, denn: *Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.*³⁰

Ich möchte die Wichtigkeit der Eucharistie hervorheben, denn sie ist die Nahrung für unsere Berufung. Die heilige Luise hat wiederholt ihre Liebe zur Eucharistie und ihre Sorge, sich gut darauf vorzubereiten, ausgesprochen. Sie tat dies mit einer beachtenswerten Feinheit: *„Der andere Grund, den wir haben, uns Gott zu schenken, um gut zu kommunizieren, ist die Dankbarkeit für die große Liebe, die er uns gezeigt hat, indem er sich uns in der heiligen Kommunion schenkt. Das können wir nur, wenn wir unserem Herrn gleichsam eine Gegenliebe bezeugen, indem wir aus ganzem Herzen wünschen, ihn zu empfangen, weil er sich aus ganzem Herzen uns schenken will. Seine Liebe schien mir umso größer, da seine Menschwerdung genügt hätte für unsere Erlösung. Es scheint, dass er sich uns schenkt in der heiligen Hostie nur um unserer Heiligung willen, nicht nur durch die Verdienste seiner Menschwerdung und seines Todes, sondern durch das Bezeigen seiner Güte in allen Taten seines Lebens, und er uns seine Tugenden lehren wollte, weil er uns durch seine Liebe ihm ähnlich machen wollte“*³¹.

Dieser Gedanke der heiligen Luise findet sich auch in der Konstitution 19 b: *„Die Schwestern wissen um die lebenswichtige Bedeutung der täglichen Feier der Eucharistie, Mittelpunkt ihres Lebens und ihrer Mission, wesentliche Begegnung mit Christus und den Brüdern.“*

Wie leben Sie die Eucharistie, nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit, um Ihr Herz, Ihren Geist und Ihr Äußeres zu bereiten und nachher einige Minuten der Stille für die Anbetung und die Danksagung? Empfangen wir regelmäßig das Sakrament der Versöhnung?

Der heilige Vinzenz ermutigte die Schwestern, sich diesem Feuer zu nähern, sich zuerst selbst von der Liebe Christi ergreifen zu lassen, und danach durch ihre Nächstenliebe und ihr gutes Beispiel jene, denen sie dienen, zu ihm hinzuführen. *„Wer gut kommuniziert, macht alles gut.“*³²

Die Verbindung mit Christus, die von der täglichen Kommunion und dem Gebet genährt wird, wird Ihnen helfen, seine Gegenwart auch in schwierigen und enttäuschenden Momenten zu entdecken, wie das für die Apostel der Fall war nach einer Nacht erfolgloser Mühen, und die dann zu ihm kamen, um ihm ihre Enttäuschung mitzuteilen.³³

³⁰ Jes 7, 9

³¹ Heilige Luise, Schriften, A. 71, S. 771-772

³² Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 18. August 1647, Coste IX, S. 331

³³ Vgl. LK 5,5

Auf Ihrem Berufsweg sind Sie gewiss manchen Schwierigkeiten begegnet, Zeiten der Dunkelheit und der Versuchungen. In solchen Momenten der Krise ist es notwendig, gut zu verstehen, was vorgeht, und dafür die Ursachen zu suchen. Beten Sie vertrauensvoll, suchen Sie Hilfe und lassen Sie sich helfen. Sie haben an Ihrer Seite eine Schwester Dienerin, die ihre Schwestern auf ihrem Berufsweg täglich begleitet; eröffnen Sie sich ihr. Auch die Visitatorin und der Provinzdirektor sind bereit, Ihnen zu helfen.

Hören Sie sich selbst ab und prüfen Sie, ob ihre Berufung reift und sich vertieft, was Zeichen einer guten Gesundheit ist. Wenn Sie Symptome einer Abkühlung und einer Lauheit verspüren, wenden Sie unverzüglich ein Heilmittel an, bevor es zu spät ist.

Aufgrund Ihres Lebens- und Berufsalters stehen Sie in einer kritischen Phase, die verlangt, klar Stellung zu beziehen bezüglich der Forderung der Berufung. Die Treue zur Berufung beinhaltet klare Rupturen und konkrete Loslösungen. Manchmal erstaunen, ja erschrecken diese Worte Rupturen und Loslösungen, wenn man den evangelischen Wert des Rufes Gottes, aus Liebe zu ihm alles zu verlassen, nicht genügend vertieft hat. Wenn das gut verstanden wird und das Berufsideal der Töchter der christlichen Liebe angenommen wird, bekommen diese Worte einen tiefen Sinn, denn es handelt sich um Rupturen und Loslösungen, die aus der Liebe erwachsen und die Liebe vermehren. Wer liebt, ist zu allem bereit.

Nochmals möchte ich Ihnen sagen, dass es Ihre erste Sorge sein soll, über die Treue Ihrer Berufung zu wachen. Sie können mit der Stütze Ihrer Lokalgemeinschaft rechnen, damit Sie mit Authentizität, Freude, Verfügbarkeit und Selbstlosigkeit auf Ihrem Weg weiterschreiten können. Lieben Sie das Gemeinschaftsleben, nehmen Sie daran teil mit Freude und Interesse, machen Sie Ihre Mitschwestern glücklich.

Die heilige Luise regte die Schwestern an zu einer liebenden und herzlichen Beziehung: *„Ich lobe den Herrn aus ganzem Herzen für die Gnade, die seine Güte Ihnen macht, dass Sie dort so segensvoll wirken, wo es ihm gefällt, Sie einzusetzen. Achten Sie jedoch darauf, ihm dafür sehr dankbar zu sein durch die Übung der Tugenden, die er von Ihnen erwartet, vor allem eine große Herzlichkeit und gutes Verstehen untereinander. Habe ich nicht recht, meine lieben Schwestern, Ihnen diese Tugend anzuempfehlen, ohne die Sie nicht gute Töchter der christlichen Liebe, ja nicht einmal Christinnen sein könnten.“*³⁴

³⁴ Heilige Luise, Schriften, L. 276, S. 313

Eine große Hilfe für Ihr Wachsen in der Berufung ist Ihnen die Ausbildung, ein Weg der Bekehrung, Quelle der Revitalisierung und der Erneuerung im Hinblick auf die evangelische Radikalität Ihrer Berufung, der Qualität Ihres Gemeinschaftslebens und Ihres Zeugnisses.

Bewahren Sie diese Gewohnheit der persönlichen Überprüfung und Überlegung gut. Bereiten Sie sorgfältig die gemeinschaftlichen Treffen des Gesprächs und der Bildung vor, nehmen Sie mit Interesse daran teil. Kultivieren Sie ernstlich das innerliche Leben, Faktor des persönlichen Gleichgewichts und der Harmonie. Es ist wichtig, dass Sie – wenn möglich in Gemeinschaft – die Dokumente der Kirche gut durchstudieren, dass Sie die Schriften der Gründer immer wieder lesen und vertiefen, dass Sie vom Geist der Konstitutionen und Statuten durchdrungen sind, dass Sie aufmerksam sind auf die Weisungen der Genossenschaft.

Dazu möchte ich die Weiterbildung betonen, die Fähigkeit, aus der Schule des Alltags zu lernen (Selbstbildung), um die evangelische Radikalität zu leben. Bleiben Sie zutiefst verwurzelt in der Liebe Jesu Christi, dann werden Sie mutig die Schwierigkeiten überwinden.

1.3 SUCHEN SIE, WAS DEM HERRN GEFÄLLT IN EINER EVANGELISCHEN UNTERSCHIEDUNG

Sie gehören zu einer Generation, die stark geschüttelt wird von ideologischen Strömungen, die wie heftige Tsunamis die gegenwärtige Welt erschüttern, das zum Wanken bringen, was man als dauerhaft betrachtete, und uns verpflichten, eine entsprechende Unterscheidung vorzunehmen. Ich möchte die Notwendigkeit der evangelischen Unterscheidung sehr stark betonen, um die Radikalität zu leben und den Herausforderungen der gegenwärtigen Welt dezidiert entgegenzutreten.

Die Unterscheidung ist eine ständige Haltung, eine Art, im Alltag auf den Heiligen Geist zu hören. Paulus ermahnte die Leser seiner Briefe, sich der Welt nicht anzugleichen, sondern sich umformen zu lassen durch die Erneuerung im Heiligen Geist, um zu erkennen, „*was der Wille Gottes ist, was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.*“³⁵

Die evangelische Unterscheidung ist ein Weg zur Liebe. Wir wissen, dass eine lebendige Liebe nichts schwierig findet, und selbst wenn sie es fände, würde sie es in etwas Mildes, Angenehmes umformen. Die heilige Luise

³⁵ Röm 12, 2

sagte den Schwestern, die nach Serqueux entsendet wurden: „*Haben Sie ein weites Herz, das nichts schwierig findet aus Liebe zu Gott...*“³⁶. Wer liebt, macht das Schwierige leicht.

In einer Gesellschaft, wo Werte und Gegenwerte gemischt, manchmal vermischt sind, scheint es mir wichtig, dass Sie, Schwestern zwischen 11 und 24 Berufsjahren, sich der Notwendigkeit der Unterscheidung bewusst sind, und in kluger Weise die gegenwärtigen Realitäten überprüfen und das behalten, was gut ist.³⁷

Sie können feststellen, dass in der heutigen Welt ein großer Hunger nach Spiritualität besteht, und wie der Säkularismus zugleich um sich greift. In manchen Bereichen atmet man eine Art Neuheidentum, dessen Idole sind: Suche nach Vergnügen, Kult des Scheinens, Streben nach Macht.

Heute entfernen sich gewisse spirituelle Strömungen vom wahren Glauben, vom Credo der Kirche. Darunter weise ich auf das Enneagramm hin, das mit dem katholischen Glauben nicht konform ist, und das auch keine ernste wissenschaftliche Grundlage hat und trotzdem eine gewisse Beliebtheit genießt. Der Glaube der Kirche lehrt uns, dass Jesus Christus die Wahrheit der menschlichen Person offenbart und uns die Gnade gibt, in Fülle zu leben.

Die Unterscheidung ist Pädagogik und führt zu einer Entscheidung, es ist ein Weg zur wahren Freiheit angesichts der Mächenschaften des Bösen. Wenn wir uns vom Heiligen Geist erleuchten und führen lassen, können wir alles unterstützen, was beiträgt zur Würde der menschlichen Person, zum Schutz des Lebens, zur Förderung der Gerechtigkeit, zu Frieden und Solidarität. Wir werden vorbereitet sein, eine kritische Haltung einzunehmen angesichts der Gegenwerte, die sich dem Leben entgegenstellen; wir können mutig reagieren vor den Fallstricken der Säkularisation, der Versuchung des Hedonismus, angesichts jeder Form von Ungerechtigkeit.

Der Rahmen unseres täglichen Lebens braucht auch Unterscheidung, z. B. bezüglich des Lebensstils, der Einteilung der Zeit. Das Zwischenzeit-Dokument verlangt, unseren Lebensrhythmus zu überprüfen, um die Qualität unseres Seins als Töchter der christlichen Liebe zu verbessern³⁸. Die Überprüfung des Lebens³⁹ ist eine tägliche Übung evangelischer Unterscheidung, um das Wirken des Herrn in unserem Leben zu entdecken, um uns vom Geist führen zu lassen und in der Treue zu wachsen.

³⁶ Heilige Luise, Schriften, L. 344, S. 137

³⁷ Vgl. 1 Thess 5, 21

³⁸ ZZD 2009-2015, S. 20

³⁹ Statut 4

Ich möchte mit Ihnen auf den Unterschied schauen, der zwischen dem Normalen und Häufigen, besteht. Man kann denken, dass alles, was häufig ist, normal ist; wenn man aber eine gute Unterscheidung macht, sieht man, dass dies nicht der Fall ist. Wir sind überzeugt, dass das Evangelium, die Konstitutionen und Statuten der Bezugspunkt sind für die Unterscheidung und nicht die Mode, nicht das, was die anderen tun, noch, was wir oft tun sehen.

2. DER RUF, DIE RADIKALITÄT DES EVANGELIUMS ZU BEZEUGEN

2.1 DURCH DAS AUTHENTISCHE UND KONSEQUENTE LEBEN IHRER BERUFUNG

Die Authentizität ist verbunden mit der Wahrheit; die Konsequenz bedeutet, sein Leben nach dem Plan der Berufung, für den man sich entschieden hat, auszurichten. Die Authentizität und die Konsequenz lassen die Identität durchscheinen. Beide reichen weiter als Worte, sind zu lesen in Haltungen und im Handeln, was schon eine Form der Evangelisierung ist.

Wenn die Identifizierung mit der Berufung schwach ist, lebt man oberflächlich, wie ein Sozialarbeiter, der einen humanitären Dienst tut. Es kann sein, dass man sich in einigen Aspekten des Armendienstes wohl fühlt, ohne jedoch voll identisch zu sein mit dem Wesen einer Tochter der christlichen Liebe.

Wenn die Identität verblasst, werden die persönlichen Pläne die Oberhand gewinnen über die Sendung der Genossenschaft. Die Berufung wird ohne Begeisterung gelebt, und die Person gleitet unmerklich in die Routine, Passivität und Gleichgültigkeit ab; es kommt die Lustlosigkeit, die Identität verblasst, brüchig wird, ja sie stört sogar und man versucht, sie zu verstecken. Sind Sie stolz, Töchter der christlichen Liebe zu sein? Wenn man das Ideal, Jesus Christus nachzufolgen und ihm ganz zu gehören für den Dienst in der Person der Armen, aus den Augen verliert, treten alarmierende Symptome auf: Individualismus oder Oberflächlichkeit; mittelmäßige Arbeiten, die sich auf ein Minimum beschränken, wo immer das Leichtere, Angenehmere gesucht wird, Interesselosigkeit und Passivität im Gemeinschaftsleben. In diesem Moment hat das Bemühen keinen Sinn mehr, und man denkt mehr an die Rechte als an die Pflichten. Man möchte im Dienst die erste Geige spielen, und das führt zur Ausübung einer Profession oder zu Routinehandlungen ohne charismatischen Schwung.

Es wäre gut, wenn sich jede von Ihnen befragte über die Art, wie sie ihre Berufung lebt und auch, wie die Menschen um Sie herum Sie leben sehen.

Sehen sie eine Tochter der christlichen Liebe oder eine Krankenschwester, eine Lehrerin, eine Erzieherin, eine Sozialassistentin? Einmal gestand man in einer ergreifenden Naivität einer Schwester: „Schwester“, sagte ihr eine Schülerin, „ich kann Sie mir gar nicht anders vorstellen als eine Schwester“.

Versuchen wir, die Zeichen der Identität und der Zugehörigkeit zur Genossenschaft aufzuzählen als gemeinsame „Familienzüge“ der Töchter der christlichen Liebe, eine Art unseres Benehmens, Denkens, Lebens, des Dienens, die uns charakterisieren, wo immer wir leben und dienen. Wenn die Liebe zum Beruf gut verwurzelt ist, ist die Spiritualität gut integriert, werden die Vermittlungen angenommen, wird die Zugehörigkeit in Einheit mit allen Mitgliedern der Genossenschaft gelebt. Werden Sie als Töchter der christlichen Liebe erkannt, dort, wohin Sie die Genossenschaft entsandt hat? Ich schlage Ihnen vor, dass Sie in Ihrer persönlichen Überlegung und in der Gruppenarbeit, die Sie machen werden, eine Art Schema erstellen mit der Beschreibung der Identität und der Zugehörigkeit, indem Sie die wesentlichen Züge, die sie charakterisieren, anführen.

2.2 DURCH DAS BEFOLGEN DES LEBENSPROGRAMMS DER SELIGPREISUNGEN UND DIE ABLEGUNG DER EVANGELISCHEN RÄTE

Der Katechismus der Katholischen Kirche erklärt, dass die Seligpreisungen im Herzen der Predigt Jesu stehen. Sie nehmen die Verheißungen wieder auf, die dem auserwählten Volk seit Abraham gemacht wurden. Die Seligpreisungen vollenden die Verheißungen, indem sie diese nicht mehr bloß auf den Besitz eines Landes, sondern auf das Himmelreich ausrichten. Sie spiegeln das Antlitz Jesu Christi und seine Liebe.⁴⁰

Die Seligpreisungen erfüllen den Wunsch nach Glück, den Gott in das menschliche Herz gelegt hat. Die verheißene Seligkeit stellt uns vor ernste moralische Entscheidungen, lädt uns ein, unsere Herzen zu reinigen und die Liebe Gottes mehr als alles andere zu suchen. Sie lehrt uns, dass die wahre Chance nicht im Reichtum oder Wohlergehen, noch im Erfolg, noch in der menschlichen Ehre oder Macht, noch in irgendeinem menschlichen Werk liegt, so nützlich dieses auch sein mag, sondern nur in Gott, Quelle alles Guten und jeglicher Liebe. Die Seligpreisungen ändern und weiten unseren Horizont des Denkens, Fühlens und Handelns, sie sind ein Programm des Lebens bezüglich Haltungen, Handlungen und der Beziehung mit den anderen. Der Geist der Seligpreisungen schenkt Neuheit, Schönheit, Staunen. Die Seligen sind die Armen, die Verfolgten, die Trauernden. Die Sanften, die Barmherzi-

⁴⁰ Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 1716-1717

gen und jene, die ein reines Herz haben, sind stark; jene, die gedemütigt, unverstanden oder verfolgt werden, triumphieren.

Ein armes Herz ist fähig zu leiden, mitzuleiden. Es lebt in Frieden und Freude inmitten von Schwierigkeiten, bis zur Verfolgung. Der Arme klammert sich an Gott als seinen einzigen Schatz, und in seinem Herzen ist nichts, das ihn von ihm entfernen könnte. In Sanftmut leben heißt, sich einfach vom Willen Gottes führen zu lassen, ohne Widerstand zu leisten. Der Weinende ist jener, der für andere leidet, kämpft und betet, um die Sünde in der Welt zu bekämpfen. Ein reiner Blick, ein mitfühlendes und barmherziges Herz verschönern das Leben und das Zusammenleben. Frieden ausstrahlen, gerecht handeln bedeutet, eine bessere Menschheit aufzubauen.

Die Gründer waren zutiefst durchdrungen vom Geist des Evangeliums, sie hatten ihren Blick auf Jesus Christus gerichtet. Die erste Tugend des heiligen Vinzenz nach seinem ersten Biographen Abelly, war die Nachahmung Jesu Christi, den er stets vor Augen hatte, um sich ihm anzugleichen. Jesus war sein Buch und sein Spiegel, er blickte auf ihn bei jeder Gelegenheit, er fragte sich gerne, wie Jesus handeln würde. *Quid nunc Christus?* Die heilige Luise hatte die Gewohnheit, täglich das Evangelium zu lesen und fügte dies auch in die Tagesordnung der Schwestern ein, um sie zur Tugendübung und zum Armendienst, zur Nachahmung des Sohnes Gottes, zu ermutigen.⁴¹ Der heilige Vinzenz und die heilige Luise wünschten, dass die Genossenschaft vom Geist des Evangeliums beseelt sei. *„Gott will, dass sich die Töchter der christlichen Liebe vor allem um die Übung der Demut, der Liebe und der Einfach bemühen“*⁴², nämlich um diesen evangelischen Geist, der die Dienerin der Armen beseelt. Mit diesem selben Geist praktizieren die Töchter der christlichen Liebe auch die evangelischen Räte, um den Zweck der Genossenschaft zu erfüllen: den Dienst an den Armen, in der Nachfolge Jesu, des Dieners und Künders der Frohbotschaft.

Ist unser Leben durchdrungen vom Geist des Evangeliums, der uns das Programm der Seligpreisungen und die evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, die wir in den Gelübden auf uns nehmen, leben lässt.

Im Leben der Kirche waren die Gelübde stets eine geistliche Antriebskraft, ein Ausdruck der Radikalität in der Nachfolge Christi. Mit der Ablegung und der Erneuerung der Gelübde bestätigen die Töchter der christlichen Liebe ihr Engagement, die Ganzhingabe an Gott, eine radikale Art, Christus zu

⁴¹ Vgl. Heilige Luise von Marillac, Schriften, A. 54, S. 723

⁴² Heiliger Vinzenz von Paul, Konferenz vom 9. Februar 1653, Coste IX, S. 596

nachzufolgen im Dienst an den Armen. Dieses hingeebene Leben ist eine Antwort auf den Ruf Gottes, die Forderungen des Evangeliums zu leben, die in der Taufweihe enthalten sind. Wie wir alle wissen, ist der Dienst der Ausdruck der Ganzhingabe an Gott in der Genossenschaft und zugleich Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung der Liebe⁴³. Wenn die Sicht des Glaubens schwächer wird, unterscheidet sich der Dienst nicht vom Dienst eines Ehrenamtlichen, von jenen, die aus humanitären Gründen Zeit schenken für andere: *„Der Glaube ohne die Liebe bringt keine Frucht, und die Liebe ohne den Glauben wäre ein Gefühl, das ständig dem Zweifel ausgesetzt ist.“*⁴⁴

Es ist also wesentlich, die Mystik des Dienstes zu vertiefen, die dazu führt, Christus im Armen zu erkennen, zu betrachten und zu lieben⁴⁵. Es ist von höchster Wichtigkeit, die evangelischen Haltungen einer Dienerin zu leben, eine Haltung der Selbstlosigkeit und froher Abhängigkeit. Das ist ein Weg, der den Armen hilft, zu entdecken, dass Gott sie liebt und mit ihnen ist. Wir sollen unsere Beweggründe und das Warum unseres Handelns offenlegen bis zur ausdrücklichen Verkündigung Jesu Christi und seines Evangeliums als besten Dienst, den wir den Armen anbieten können⁴⁶.

Im Kontext einer hedonistischen Kultur ist der evangelische Rat der Keuschheit ein Geschenk, *„das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht für eine bedingungslose Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen.“*⁴⁷ Die Ganzhingabe an Gott betrifft unsere ganze Person, das, was wir sind und was wir haben. Die Zeit, die uns geschenkt ist, gehört nicht mehr uns, die Gesundheit, die Talente, die Kräfte und die Möglichkeiten werden umgeformt in eine freudige Opfergabe. Ich möchte auf einen wichtigen Punkt hinweisen, nämlich auf die Zuneigungen, die zu Anhänglichkeit und Abhängigkeit führen können. Es wäre gut, sich von Zeit zu Zeit zu befragen, wo Sie diesbezüglich stehen, denn wo Ihre Gedanken, Gefühle, Ihr Herz sind, dort liegt Ihr Schatz. Ich möchte Sie ermutigen, klar zu sehen, welche Anhänglichkeit, welche Abhängigkeiten Sie aufgeben müssten. Der Herr ruft Sie unentwegt, die Radikalität der Ganzhingabe zu leben.

Im Kontext unserer weltweiten Konsumgesellschaft leben die Töchter der christlichen Liebe die Armut in der Nachfolge Christi, der sie im Geist der Hingabe an den Vater und als Zeichen seiner Sendung in der Welt auf sich

⁴³ Vgl. K. 16 b

⁴⁴ Benedikt XVI, Porta Fidei, Nr. 14

⁴⁵ Vgl. K. 10 a

⁴⁶ Vgl. K. 10, K. 24

⁴⁷ K. 29 a

genommen hat⁴⁸. Die Armut und das Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung sind solide Grundsteine für die Genossenschaft. „*Solange Sie diese Regel beobachten und Sie die Armut lieben, wird Gott die Genossenschaft segnen*“⁴⁹, sagte uns der heilige Vinzenz. Es ist ein drängender Anruf, die Lebensbedingungen der Armen anzunehmen, die Unverständnisse, Leiden und Schwierigkeiten, in Solidarität und Identifikation mit ihnen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind, in der sie nicht zählen. Die Armen ertragen alles! Und wir sollten glücklich sein, so behandelt zu werden wie sie, niemals besser.

In einem Kontext der gegenwärtigen Gesellschaft, der die persönliche Freiheit und Selbständigkeit sehr hoch schätzt, schenken die Töchter der christlichen Liebe in der Nachfolge Christi und auf Antrieb des Heiligen Geistes Gott ihre Freiheit.⁵⁰ Der Beruf einer Tochter der christlichen Liebe wird halten, wenn sie den Gehorsam liebt, wenn sie den Willen Gottes sucht und annimmt. „*Solange die Genossenschaft diese heilige Tugend besitzt, wird sie bestehen; wenn sie sie nicht mehr hat, wird sie nicht mehr sein.*“⁵¹ Ich bin sicher, dass Ihnen der Gehorsam nicht immer leicht fällt, und ich möchte, dass Sie miteinander über dieses Thema reden und dass Sie Fragen stellen. Ich hoffe, dass Sie Gelegenheit hatten, das Dokument über Autorität und Gehorsam zu lesen, das von der Kongregation für das geweihte Leben und die Gesellschaften herausgegeben wurde.

2.3 DURCH DAS AUSSTRAHLEN VON FREUDE AM GLAUBEN UND DAS BEZEUGEN IHRER HOFFNUNG

Freude ausstrahlen und die Hoffnung, die Sie beseelt, das ist eine große Herausforderung! Man sagt, dass die Welt krank ist durch Mangel an Hoffnung und die Freude mit einem hohen Preis erkaufte wird. Woran liegt das? Warum ist das so? Überall herrscht Gewalt unter vielen Formen: Kriege, Terrorismus, Unmöglichkeit, miteinander zu leben, Misshandlungen. In allen Ländern ist das gesellschaftliche Zusammenleben kompliziert durch große wirtschaftliche und soziale Unterschiede zwischen den Menschen und den Mangel an Solidarität, Gerechtigkeit, des Friedens auf dem Niveau internationaler Beziehungen. All das trübt die Freude und schwächt die Hoffnung.

⁴⁸ Vgl. K. 30 a

⁴⁹ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 20. August 1656, Coste X, S. 221

⁵⁰ K. 31 a

⁵¹ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 23. Mai 1655, Coste X, S. 78

Papst Franziskus hat in seiner Predigt am Palmsonntag eingeladen, die Freude zu leben, die Entmutigung und die Traurigkeit zu bekämpfen. Die wahre Freude kommt aus der Begegnung mit Jesus, wir sind uns bewusst, dass er uns begleitet: darin liegt unsere Freude und die Hoffnung, die wir der Welt mitteilen sollen. Schenken wir allen die Freude des Glaubens. *„Das Kreuz Christi, das mit Liebe umfungen wird, führt uns nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude.“*⁵²

Die Freude und die Hoffnung haben ihre Quelle in einem auf Christus ausgerichteten Lebens, vereint mit ihm. Sie sind ansteckend, sie strahlen. Entdecken wir wieder neu die Freude am Glauben und finden wir wieder die Begeisterung in der Weitergabe des Glaubens⁵³. Glauben wir - glauben Sie fester an die Kraft des Heiligen Geistes, der durch unsere Armut und Schwäche hindurch die Welt verändern kann.

Die Freude und die Hoffnung tragen dazu bei, die Wirklichkeit positiv zu sehen, konstruktive und schöne Aspekte hervorzuheben aus allen Ereignissen. Die Hoffnung *„ist eine Gabe, die das Leben desjenigen ändert, der sie empfängt, wie es die Erfahrung so vieler Heiliger zeigt“*⁵⁴. Wie kraftvoll drückt sich der heilige Paulus an die Thessalonicher aus: *„Trauert nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“*⁵⁵

Ich möchte Sie ermutigen, die Freude des Glaubens auszustrahlen und Ihre Hoffnung zu bezeugen. Arbeiten Sie begeistert und ausdauernd weiter in der Jugend- und Berufungspastoral. Die neuen Generationen brauchen Führer, die ihnen klare und anspruchsvolle Ziele zeigen; sie brauchen eine Orientierung, die ihnen hilft, sich die Frage nach dem Sinn ihres Lebens, nach ihrer Berufung, zu stellen.

Unsere Konstitutionen betonen die Rolle des Zeugnisses einer großzügigen Hingabe und der Freude in der Berufungspastoral: *„Jede, die ihre persönliche Antwort an den Herrn in Freude und in Fülle lebt, stärkt ihre Mitschwester in der Treue und trägt so zur Weckung neuer Berufe bei.“*⁵⁶ Öffnen Sie den Jugendlichen weiterhin Wege, indem Sie ihnen die Schönheit der Nachfolge Christi und die Größe des Armendienstes zeigen. Es muss eine Kultur der Berufung entwickelt werden, die die tief menschliche Sehnsucht anerkennt und akzeptiert, die sie zur Erkenntnis führt, dass allein Christus

⁵² Papst Franziskus, Predigt, 24. März 2013

⁵³ Vgl. Benedikt XVI, Porta Fidei 16

⁵⁴ Benedikt XVI, Angelus am 2. Dezember 2007

⁵⁵ 1 Thess 4, 13

⁵⁶ K. 59

ihnen die ganze Wahrheit über das Leben sagen kann.⁵⁷ Helfen Sie ihnen, sich ihrer Verantwortung in der Kirche bewusst zu werden und sich für den Dienst an den Armen einzusetzen⁵⁸. Sprechen Sie ihnen von Ihrer Berufung, zeigen Sie ihnen mit der Sprache Ihres Lebens, dass die Töchter der christlichen Liebe glücklich sind. Mögen die Menschen, die Sie umgeben, spüren, dass Christus wirklich Ihre einzige Hoffnung ist!

3. VON GESTERN AUF HEUTE: ZEUGEN EVANGELISCHER RADIKALITÄT

3.1 MIT DER KRAFT DES HEILIGEN GEISTES

Die Apostel und Jünger Jesu erfahren eine radikale Änderung in ihrem Leben, als der Heilige Geist an Pfingsten auf sie herabkam. Es ist in der Tat faszinierend, festzustellen, wie die Begegnung mit Jesus Christus das Leben des Petrus und Paulus, des heiligen Augustinus und anderer Heiliger radikal verändert hat. Wie sie sein Ruf im Herzen getroffen hat, wie sie ihm nicht widerstehen konnten. Sie haben sich von seiner Liebe überwältigen lassen und haben alles für ihn verlassen. In ihnen spiegelt sich die umformende Kraft des Heiligen Geistes wider. Weder Verachtung, noch Unverständnis, Gefängnis, Verfolgung, Martyrium oder Tod, konnten sie von der Liebe Christi trennen.

3.2 AUF ANTRIEB DER LIEBE CHRISTI

Wenden wir uns nun dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise zu. Sie waren Zeugen evangelischer Radikalität. Ihr ganz hingeegebenes Leben, ihr totaler Einsatz, inspiriert und motiviert von der Liebe, sprechen deutlich. Nichts, niemand konnte Ihren Wunsch, ihre Begeisterung, ihre Freude, den Armen zu Hilfe zu kommen, wie man zum Feuerlöschen läuft, hindern.⁵⁹

Auch unsere ersten Schwestern, wie viele andere Generationen nach ihnen, haben gut verstanden, die Botschaft evangelischer Radikalität, wie sie die Gründer gelebt haben, ganz in sich aufzunehmen. Marguerite Naseau hat ihre Berufung in bewundernswerter Hingabe und einem an Heroismus grenzenden Opfergeist gelebt. *„Oft fastete sie tagelang und wohnte in Unterkünten, die aus nichts anderem bestanden als den vier Wänden. Sie unterrichtete manchmal Tag und Nacht, und nicht nur kleine Mädchen, sondern auch Er-*

⁵⁷ Vgl. Johannes Paul II, Botschaft für den 30. Weltgebetstag für Berufe

⁵⁸ Vgl. ZZD 2009-2015, s. 15

⁵⁹ Vgl. Heiliger Vinzenz von Paul, Coste XI, S. 31

wachsene. Sie tat das nicht aus Eitelkeit oder um eines Vorteils wegen, sondern allein um der Ehre Gottes willen.“⁶⁰ Jeanne Dalmagne, deren Liebe sich nicht auf Nanteuil beschränkte, wollte mit Erlaubnis der Oberen den Menschen in den benachbarten Dörfern dienen, trotz ihrer Müdigkeit und Kränklichkeit. Schwester Andrea, die es bedrückte, dass sie im Armendienste zu viel Freude empfand: „Manchmal war mir, als hätte ich Flügel, so froh war ich, ihnen zu dienen.“⁶¹

Schauen wir auf Brasilien, wo 1853, einige Monate nach der Ankunft der Schwestern, eine Epidemie des Gelbfiebers ausbrach, die unter ihnen sieben Opfer forderte. Sie waren Märtyrer der Liebe, denn sie wiesen das Angebot der Behörden, sich zurückzuziehen, ab. „Wir sind bereit, eher zu sterben, als den Armendienste zu verlassen“, sagten die Schwestern.

Einige Jahre später, 1876-1877, starben in China sechs Schwestern an Typhus. Auch sie waren Märtyrer der Liebe. Sie waren mehr oder weniger in Ihrem Alter; die zwei Jüngsten waren 26 und 27 Jahre alt, die folgenden zwei etwas älter; die Älteste zählte 45 Jahre. Wie sehr leuchtete die Liebe zu ihrem Beruf! Mit welcher Freude schauten sie dem Tod ins Auge. „Welche Ehre, als Tochter der christlichen Liebe in China zu sterben“, sagte eine unter ihnen. Eine andere Schwester stimmte das Ave Maris Stella an; sie bat Maria, den Stern der Meere, um Hilfe für die letzte Wegstrecke.

Die Geographie evangelischer Radikalität, im Wohlgeruch der Liebe, kennt keine Grenzen. Auf allen Kontinenten, an unscheinbaren Orten, in furchtloser Art, ob im Tumult auf den Barrikaden wie Rosalie Rendu oder in der mutigen Stille des alltäglichen Dienstes wie Katharina Labouré – immer ist es die Liebe zu Christus, die sie gedrängt hat, alles zu geben, sich selbst zu geben, damit die Armen leben können, und vor allem darum, dass sie Gott kennen lernen und den Vater entdecken.

Nennen wir auch unsere Schwestern, die vor nicht allzu langer Zeit seliggesprochen wurden: Schwester Lindalva, Schwester Guiseppina, Schwester Marta, Schwester Marguerite und jene, die im kommenden Oktober seliggesprochen werden, die Märtyrer des Glaubens des 20. Jahrhunderts in Spanien... Alle haben auf irgendeine Weise ihr Leben für Christus und für die Armen gegeben.

Zum Schluss möchte ich ein Ereignis erwähnen, das hier im Mutterhaus im Retraite-Saal, nicht direkt hier, wo wir uns heute befinden, aber nicht

⁶⁰ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom Juli 1642, Coste IX, S. 78

⁶¹ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 25. Mai 1654, Coste IX, S. 684

weit von hier, stattgefunden hat. 1870 starben auf der Halbinsel Krim infolge der Cholera, die sie sich bei der Pflege der Kranken zugezogen hatten, 30 Schwestern. Die Generaloberin, Schwester Felicitas Lequette, sprach zu den Schwestern, die hier im Mutterhaus ihre Exerzitien machten. Sie bat, dass Freiwillige aufstehen möchten, um ihre verstorbenen Mitschwestern zu ersetzen... Alle Schwestern standen auf.

3.3 IM LEBENDIG-ERHALTEN DER LIEBE

Zweifellos war eine tiefe Überzeugung in den Herzen aller Schwestern, von denen wir eben gesprochen haben, und die Zeugen evangelischer Radikalität waren: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.⁶² Ich bin sicher, dass Sie dieselbe Überzeugung haben, Sie, die Sie zwischen 11 und 24 Jahren Beruf haben, und deshalb rufe ich Sie heute im Namen der Genossenschaft auf:

Meine Schwestern, die Armen sind überall zahlreich, aber gewisse Situationen sind kritischer als andere und brauchen Verstärkung. Dort erwartet Sie der Herr, dort, wo die Armen hungern, dort, wo sie sterben, dort, wo sie Gott brauchen! Sind Sie bereit, in die Mission hier oder anderswo zu gehen, dorthin, wo die Armen uns dringend brauchen?

Papst Johannes Paul II. richtete beim Jubiläum die begeisterten Worte der heiligen Katharina von Siena an die Jugend: „*Wenn ihr seid, was ihr sein sollt, wird die ganze Welt in Flammen stehen!*“

Ich möchte diese Überlegung abschließen und mich Maria, der Mutter der Genossenschaft, zuwenden. Ich bitte sie, Sie zu begleiten auf diesem Weg des Auftankens für Ihren Beruf, sie möge Ihre Liebe und Ihre Hingabe für den Herrn anregen und erneuern, um mit Freude und Leidenschaft den Dienst Christi in den Armen zu leben, in Gemeinschaft mit Ihren Mitschwestern.

Gehen Sie im Namen des Herrn, meine Schwestern. Gehen Sie den anderen entgegen, bringen Sie ihnen das Feuer des Glaubens, der Freude, der Hoffnung und der Güte und Liebe Gottes, des Vaters, die in Ihren Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der Ihnen gegeben ist.⁶³

Schwester Evelyne FRANC
Generaloberin

⁶² Vgl. Joh 15, 13

⁶³ Vgl. Röm 5, 5

SCHWESTER ANNE PREVOST,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

DER GLAUBE MARIAS
im Herzen unseres Lebens
als Tochter der christlichen Liebe

„Wie kommt es, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

EINLEITUNG

Jede von uns kennt die Jungfrau Maria und wir lieben sie. Wir wissen, dass sie uns täglich auf unserem Glaubensweg begleitet. Jede von uns schaut auf unsere himmlische Mutter, auf die einzige Mutter der Genossenschaft. Ich möchte Ihnen schlicht und einfach mitteilen, wie ich sie sehe.

Die Texte im Evangelium zeigen uns ganz klar den Glauben Marias, ihre Offenheit und ihre gänzliche Bereitschaft für Gott. Und sie ermöglichen es ihr, sich ganz ihm hinzugeben. Dieser Glaube Marias war auch Nahrung für die Meditation unserer Gründer. Der heilige Vinzenz und die heilige Luise haben besonders drei Geheimnisse festgehalten: die Unbefleckte Empfängnis, die Verkündigung und die Heimsuchung. Diese Geheimnisse hängen untereinander zusammen und sind die Eingangstür zum Geheimnis der Menschwerdung. Pater Chenu, ein großer dominikanischer Theologe, sagt, dass *„eine gute Mariologie der Test ist für eine gute Ekklesiologie, weil sie das tiefe Gesetz der Inkarnation kundtut“*.

Heute wollen wir uns Zeit nehmen, um diese drei Geheimnisse nochmals zu betrachten und um zu sehen, wie sie unsere Berufung als Tochter der christlichen Liebe betreffen und wozu sie uns in unserem täglichen Leben einladen. Ich werde Ihnen absolut nichts Neues sagen, nichts, das Sie nicht

schon wissen. Ich werde einfach versuchen, Worte vorzustellen, und diese Worte sollen in Ihnen ein Echo auslösen, je nach Ihrer persönlichen Erfahrung.

Bevor wir beginnen, hier eine Vorbemerkung: wir werden über Maria nachdenken, nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie eng mit dem Heilswerk verbunden ist. Das Herzstück der christlichen Offenbarung ist Christus, Mensch und Gott: Jesus ist der Ort, an dem sich der Weg Gottes und der Weg des Menschen kreuzen. Und alle anderen christlichen Geheimnisse beziehen sich auf dieses Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat. Das Wort Gottes, das unser menschliches Fleisch angenommen hat, ist unser Weggefährte geworden, um uns mit dem Vater zu verbinden. Gott tut nicht so, als „wäre er einer von uns“: empfangen im Schoß einer Frau, ist er ein kleines Kind geworden und ist mitten unter seinen Zeitgenossen aufgewachsen.

Und Maria verdient unsere Aufmerksamkeit, weil sie in das Geschenk eingebunden ist, das Gott uns von seinem Leben in der Person Jesu gemacht hat. Manchmal fragt man sich, ob Maria ein Ausnahmewesen des Menschengeschlechts ist, man fragt sich, ob sie ihren Platz über der Kirche oder unterhalb von Christus hat.

Maria, die Mutter der Kirche, steht weder über noch unter ihr. Sie ist in ihr, wie eine Mutter **in** der Familie ihren Platz hat. Wenn man von einer Mutter spricht, kommt man nicht auf die Idee zu sagen, sie sei außerhalb der Familie, sondern ganz im Gegenteil, sie ist die Herzmitte einer Familie. Maria steht also nicht am Rande des christlichen Mysteriums, sie ist kein Zwischenglied, sie hat ihren Platz **im Herzen des Geheimnisses Christi und der Kirche**. Sie ist das erste Geschöpf, dem die Auferstehung zunutze gekommen ist.

Maria ist **eine von uns**, sie ist viel menschlicher als wir selber, denn aufgrund unserer Sünde versuchen wir, unser Geschöpf-Sein zu verleugnen. Aber wir sind nur insofern menschlich, als wir offen sind für Gott und die andern und nicht auf uns selbst konzentriert. Bei Maria tragen all ihr Denken und Wollen und Tun den Stempel der Gnade. Sie sagt Worte Gottes, sie denkt Gottes Gedanken. Sie ist die Wohnung Gottes.

1 – DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS

Maria, die Unbefleckte, die Ersterstandene, ist die Tür, durch die Gott sich ungehindert hingeben kann. Das Geheimnis der Gnade Gottes in Maria steht in engem Zusammenhang mit dem Geheimnis der Menschwerdung. Die unbefleckte Empfängnis Marias ist Teil der jungfräulichen Empfängnis des Sohnes Gottes. Der 8. Dezember hat nur Sinn im Hinblick auf den 25. März und auf Weihnachten.

2 – DIE VERKÜNDIGUNG

Bei der Episode von der Verkündigung ist Jesus nicht sichtbar, aber er ist geheimnisvoll gegenwärtig bei der Begegnung des Engels mit der Jungfrau Maria. Nach dem Gespräch ist Jesus sehr konkret im Herzen und im Leib Marias da. Die geheimnisvolle Gegenwart Jesu ist reale Gegenwart geworden.

3 – DIE HEIMSUCHUNG

Der Bericht über die Heimsuchung ist die vertrauensvolle und freudige Begegnung zwischen zwei Frauen, die sich kennen. Aber die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth offenbart noch eine andere Begegnung: die zwischen Jesus und Johannes dem Täufer. Elisabeth zeigt uns, was in Wirklichkeit geschieht: der Himmel und die Erde begegnen einander!

Zusammenfassung

Maria, „*Die erste Christin*“ (K. 15 a), „*Die Lehrmeisterin des geistlichen Lebens*“ (K. 23), „*die Pforte des Glaubens*“, **lehrt** uns, nicht mit Worten, sondern durch ihr Leben,

- uns ganz Gott hinzugeben,
- unsere schwesterlichen Beziehungen im Alltag nach Art der Verkündigung zu leben,
- unseren Armendienst als Heimsuchung zu leben, denn das marianische Geheimnis ist auch unser Geheimnis. Wie Maria sind wir berufen, „*Mutter Christi*“ zu werden, um Christus den Armen zu schenken.

I - DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS: Maria ist ganz offen für den Heiligen Geist und „ganz Gott hingegen“ (vgl. K.15 b)

„Nach dem Beispiel Marias, der Unbefleckten, schenken sich die Töchter der christlichen Liebe ganz Gott“.

EINLEITUNG

Die Unbefleckte Empfängnis ist eine erstaunliche Wirklichkeit, keine abstrakte, sondern die konkreteste Wirklichkeit, die es gibt. Wenn die Kirche dieses Dogma 1854 verkündet hat, dann nicht, um der Krone Marias, die schon viele Perlen hat, noch eine weitere hinzuzufügen, sondern weil die

Unbefleckte Empfängnis uns **zum Schnittpunkt des Heilsgeheimnisses führt**. Das Dogma ist nicht nur eine Formel, es ist ein Licht, das das Geschenk Gottes in **Jesus**, die Würde **Marias** und **unsere** zum Ausdruck bringt. Deswegen müssen wir vom Buchstaben übergehen zur Spiritualität, die der Text ausdrückt. Das wollen wir zu tun versuchen.

DIE SZENE IM EVANGELIUM

1 – „VOLL DER GNADE“

Der Name, den die Eltern Anna und Joachim für ihre kleine Tochter bei der Geburt gewählt haben, ist **Maria**. Dieser Name, der in ihren Beziehungen mit ihren Freunden, mit Josef und den Leuten von Nazareth verwendet wurde, *drückt ihre Identität laut ihrem Zivilstand aus*. Als Maria ein Kind oder eine Jugendliche war, unterschied sie sich in nichts von ihren Gefährtinnen, außer vielleicht durch eine Flamme im Blick. Alles an ihr war einfach, eine Einfachheit der Fülle und nicht des Mangels.

Am Tag der Verkündigung grüßt sie der Engel Gabriel nicht mit ihrem gewohnten Namen, sondern er gibt ihr einen neuen. Dieser Name, den Gott ihr gibt, lautet **„Voll der Gnade“**. *Das ist ihre Identität im Reiche Gottes*. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an hat Gott das Herz dieses jungen Mädchens erfüllt, um es zu befähigen, ihrer Berufung als Mutter Gottes vollkommen zu entsprechen: eine geheimnisvolle, unsichtbare und unerkennbare Vorbereitung in jeder Hinsicht. Die Gnade wirkt auf allen Ebenen ihrer Persönlichkeit: sie ist voll der Gnade Gottes, weil sie ganz bereit und verfügbar ist und sich in keiner Weise zurücknimmt. Dieser Name drückt eine Seinsweise, eine Mission, eine Berufung aus: ihr Wesen ist nur Gnade, in ihr ist nur Gott allein.

Maria hat ihre Identität nicht gewählt, sie hat ihr tiefes Wesen nicht gewählt, Gott hat es ihr gegeben. Die Unbefleckte Empfängnis macht es möglich, das Herz Gottes besser zu kennen, dessen einziger Wunsch es ist, seine Bleibe in jedes Menschen Herz zu nehmen. „Aber wie soll das geschehen?“

Das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis tut **eine dreifache Gnade** kund:

- Das Geschenk Gottes wird von einem Geschöpf angenommen.
- Das Geschenk Gottes geht bis zum Verzeihen, um eine neue Schöpfung zu machen.
- Das Geschenk Gottes macht das Leben fruchtbar.

1 – DAS GESCHENK GOTTES WIRD VON EINEM GESCHÖPF ANGENOMMEN

* Die Unbefleckte Empfängnis offenbart zuerst, dass Gott sich ungeschuldet gibt. Er gibt sich immerfort. Vonseiten Gottes ist alles Geschenk, er bietet die Gnade ständig an. Er ergreift die Initiative, das sieht man bei Maria auf ganz besondere Weise. Das Privileg der Unbefleckten Empfängnis kommt nicht von Maria, sondern von Gott. Alles, was Maria ist, kommt ihr von Gott. Alles, was sie ist, ist sie aus Gnade.

* Die Unbefleckte Empfängnis drückt auch diese gänzliche Annahme des Geschenkes Gottes aus. Denn wenn Gott sich einem Menschen schenkt, kann er sich nur seiner Freiheit schenken. Die Gnade wird nicht in etwas Leeres hinein gegeben, daher wird auch vom Geschöpf die Annahme des Geschenkes Gottes verlangt. In Maria fallen zusammen, „dass Gott sich gibt“ und „dass das Geschöpf Ja sagt zu Gott“.

2 – DAS GESCHENK GOTTES GEHT BIS ZUM VERZEIHEN, UM EINE NEUE SCHÖPFUNG ZU MACHEN

* Die Unbefleckte Empfängnis macht offenbar, dass Gott sich immerfort schenkt, auch da, wo er zurückgewiesen wird. Gott gibt sich seinem Geschöpf, ohne sich ob seiner Zurückweisungen entmutigen zu lassen. Das Geschenk Gottes wird also Verzeihen, und sein Verzeihen ist nicht einfach wie eine Wiederherstellung des Zustandes, sondern wie eine Neuschöpfung.

* Die Unbefleckte Empfängnis ist die erste Frucht des Verzeihens, die sogar der Existenz Marias vorausgeht, sie ist keine Ausnahme von der Universalität des Heils. Maria ist die Erste und die vollkommen Erlöste, sie ist die neue Schöpfung, die aus der Quelle des Kreuzes hervorgegangen ist, sie bezeugt den Sieg der gekreuzigten Liebe, die Macht des Todes und der Auferstehung Christi: *„Das Blut Christi erlöst sie, aber sie ist dessen Quelle“*. Ohne das Kreuzesgeheimnis kann man die Unbefleckte Empfängnis nicht verstehen. Maria lädt uns ein, in diese Dynamik des Verzeihens einzutreten und uns von Gott versöhnen und neu schaffen zu lassen.

3 – DAS GESCHENK GOTTES MACHT DAS LEBEN FRUCHTBAR

* Die Unbefleckte Empfängnis offenbart auch, dass Gott alles gibt, alles teilt, nicht nur seinen Sohn, sondern auch seine Vaterschaft. Gott gibt Leben und macht das Leben fruchtbar. Die Gnade wird immer gegeben, um den andern mitgeteilt zu werden, sie gehört niemals zur Ordnung des Besitzes und der Beanspruchung. Jedes Privileg von Gott ist nur dazu gegeben, um geteilt zu werden.

* Die Unbefleckte Empfängnis ist also kein „Privateigentum“, Maria bekommt die Gnade der Gottesmutterchaft nicht für sich allein, sie bekommt sie, um sie mitzuteilen. Die Immaculata empfängt alles von Gott, *sie gibt alles, was Gott ihr gegeben hat, sie gibt „Gott“ selber*. Von Gott das Leben annehmen, verpflichtet, seine Gegenwart der Liebe durchscheinen zu lassen, das Feuer der Liebe zu entzünden.

2 – DIE GNADE UND DIE SÜNDE

Mit Maria, der Unbefleckten, begreifen wir, dass **die Gnade origineller ist als die Sünde**. Mag die Sünde noch so schwer sein, ist sie doch nur ein Missgeschick in der Geschichte, sie fordert Gott heraus, ein Wunder zu vollbringen, das noch größer ist als die Erfindung der Welt: eine Neuschöpfung, eine Schöpfung, deren Eckstein er selber ist. Das Geheimnis des Verzeihens Gottes zeigt, wie barmherzig und erfinderisch die Liebe ist, fähig, Wege zu finden, um Zutritt zu dieser Welt zu haben, die sie ablehnt.

Wenn es die Unbefleckte Empfängnis nicht gäbe, hätte Gott sich nicht der Welt hingeben können. Nicht, weil er unbedingt Maria brauchte, aber die Liebe kommt nicht aus ohne Einverständnis, ohne Aufnahme, ohne Antwort; die Liebe kann sich nicht aufdrängen und sich nicht mit halben Möglichkeiten zufrieden geben. Es bedurfte eines gänzlich freien Herzens, das sich nicht wieder dem Geschenk Gottes verschließt, wie es unsere Stammeltern Adam und Eva getan haben. Gott hat ein Geschöpf gefunden, das seine Gnade gänzlich angenommen hat und das sich immerfort auf das Geschenk einlässt, das Gott ihm gemacht hat. Von nun an ist die Welt offen, die Gnade kann ihren Weg gehen.

In einer sündigen Welt ermöglicht das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis zu verstehen, dass nichts, nicht einmal die Sünde, das Geschenk Gottes aufhalten kann, weil er so weit geht, sich zur Verzeihung zu machen. Die Sünde ist also nur ein Missgeschick, sie hat weder das erste noch das letzte Wort hienieden. **Das erste und das letzte Wort hienieden, das ist die Gnade, die ein Geschöpf empfangen hat.**

Die Unbefleckte Empfängnis hilft uns, unseren Blick auf die Sünde zu erweitern und zu glauben, dass **die Sünde zum Verzeihen führt und nicht das Verzeihen zur Sünde**. Nehmen wir einen Vergleich: wenn wir einen Wasserfall in den Bergen betrachten, sehen wir darin nicht nur ein Mittel, um unsere schmutzige Wäsche darin zu waschen. Natürlich werden wir die schmutzige Wäsche in einem Wasserfall waschen, wenn wir sie ins Wasser tauchen, aber der Wasserfall ist nicht dafür da. Der Wasserfall schenkt sich grundlos, er fließt grundlos, er bleibt nicht stehen! Dieses Bild spricht uns von der Gnade eines Gottes, der sich schenkt. Das Geschenk Gottes geht bis

zum Verzeihen, nichts hält ihn dabei auf, auch nicht unsere Sünde, auch nicht frühere oder gegenwärtige Fehler. Das Verzeihen währt immerfort.

Auf dem Hintergrund dieses ständig angebotenen Verzeihens lässt uns die Unbefleckte Empfängnis verstehen, was natürlich ist: die Gnade. Die Sünde ist ein Bruch mit dieser Liebe, aber sie hat keine autonome Existenz; es gibt sie leider, aber sie lebt wie ein Parasit. Der Efeu braucht einen Baum, der Baum braucht den Efeu nicht; die Karies braucht den Zahn, aber der Zahn braucht die Karies nicht. Verdrehen wir die Dinge nicht! Das, was natürlich ist, das ist die Gnade, das ist das Übernatürliche. **Die Unbefleckte Empfängnis ist also keine Ausnahme, sie ist die Regel; wir sind die Ausnahme.** Wir gestatten Gott nicht, mit uns zu tun, was er will, seinen Plan durch uns und mit uns zu verwirklichen. Nicht an der Menge wird die Wahrheit gemessen, sondern an der Tiefe. Die wirkliche Tiefe unseres Menschengeschlechts ist die Unbefleckte Empfängnis, das sind wir und das werden wir ewig sein, weil Gott uns liebt.

Natürlich heißt das nicht, dass wir die Schwere der Sünde relativieren sollen, denn auf der Ebene der Liebe wiegt die Sünde schwer; in der Liebe gibt es keine verzeihliche Sünde. Sünde ist, sich für den Nabel der Welt halten, heißt, selbst die Regel, der Ursprung und die Vollendung sein wollen. Die Unbefleckte Empfängnis lädt uns ein, unsere Wurzeln immer und immer wieder in das Verzeihen Gottes zu tauchen, das uns erneuert.

3 – DIE WÜRDE JEDES MENSCHEN

Wenn Maria makellos ist, dann nicht, um bewundert zu werden, sondern um uns zu lehren, welches die Berufung der Kirche, die Berufung jedes Christen, die Berufung jedes Menschen ist. Unser Ursprung ist in Gott und wir sind berufen, „Wesen der Gnade“ in Jesus Christus zu werden, „*heilig und untadelig zu werden*“ (Eph 1,4). Gott ist sein Liebesplan im Schoß Marias gelungen. Er will, dass er ihm auch in uns gelingt.

Das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis offenbart die Größe unseres Lebens und die Würde eines jeden Menschen. An den Gott Jesu Christi glauben, heißt an den Menschen glauben. Das Schwierigste ist nicht, an Gott zu glauben, sondern zu glauben, dass Gott an den Menschen glaubt, dass er in uns und in den anderen handelt, die sündige Welt mit eingeschlossen. An Gott glauben, heißt an jeden Menschen glauben, glauben, dass Gott sich jedem Menschen schenkt und dass jeder fähig ist, ihn aufzunehmen und ihn den anderen zu bringen. Am Schluss des Konzils sagte Paul VI.: „*Mehr als sonst irgendwer haben wir einen Kult für den Menschen!*“ Und das hat Johannes Paul II. während seines langen Pontifikats nie aufgehört zu wiederholen.

DIE TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE WIDMEN SICH „GANZ“ GOTT (K.1.4 und K.16 a).

Die Gründer laden uns ein, *die Unbefleckte zu betrachten, die ganz offen ist für den Heiligen Geist* (K.15b, § 1), denn in Maria, der Makellosen, gewahren wir, wer wir sind. Das Privileg der Immaculata ist auch unseres!

„UNTADELIG“ WERDEN

Wir müssen uns klar sein, dass Gott alles in uns bewirkt. Und aus diesem Grund müssen wir bereit sein, alles anzunehmen, was er uns geben will. Wenn die Konstitution 7 sagt, dass *„sich die Töchter der christlichen Liebe ganz Gott widmen“*, dann muss man gut verstehen, was das bedeutet, denn unsere Sprache ist sehr schwach. Das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis gibt uns den Sinn an: in Maria gehören „Gott, der sich gibt“ und „das Ja ihres Herzens“ zusammen.

Sich Gott widmen bedeutet, *Gott annehmen, der sich uns schenkt*“. Nicht wir können uns Gott widmen, sondern wir können uns nur seiner Liebe öffnen, die sich schenkt, die uns verzeiht und uns vergöttlicht. Es geht darum, *„uns mit aller Begeisterung unseres Herzens bereit zu machen, Gott zu empfangen, der sich uns schenkt“*. Gott braucht unser Ja, er gibt sich uns nicht ohne uns, ohne unsere Zustimmung und unsere Beteiligung. Die Liebe empfängt man, wenn man sich schenkt und in dem Maß, als man sich schenkt. Das sagt auch die Konstitution 8: *„Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus.“* Unsere Lebensregel heißt, Christus in unser Herz aufnehmen, ihn in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen, so wie Maria, die Makellose, es getan hat.

„HEUTE MUSS ICH IN DEINEM HAUS BLEIBEN“ (Lk 19, 5)

Natürlich sind wir nicht die Unbefleckte Empfängnis, wir sind nur elende, erbärmliche und arme Sünder. Aber Jesus ist durch seine erlösende Menschwerdung nicht auf die Erde gekommen, um einem Organismus, dem es schlecht geht, etwas aufzuflicken, er ist gekommen, ihn von innen heraus zu heilen, zu erneuern, neu zu schaffen.

Wenn wir im Evangelium des heiligen Lukas blättern, sehen wir, dass die Gnade Gottes nicht Ausnahmen vorbehalten ist. Das Evangelium von Zachäus im 19.Kapitel des heiligen Lukas zeigt uns, dass diese Gnade, die Maria geschenkt wurde, für alle gedacht ist. Die Episode von der Begegnung Jesu mit Zachäus zeigt den Wunsch Gottes, sich zu schenken und in

unserem Herzen zu bleiben, sehr gut auf. Zachäus ist ein großer Sünder wie jede von uns, weit entfernt, untadelig zu sein sowohl in seiner Einstellung als auch in seinem Beruf. Und dennoch sagt Jesus das gleiche Wort zu ihm, das Gabriel zu Maria, der ganz Reinen, sagte: **„Heute muss ich in deinem Haus bleiben“**, was so viel heißt wie: **„Der Herr ist mit dir!“**Das ist dasselbe!

Dann wartet Jesus auf die Antwort des Zachäus, denn die Liebe drängt sich nicht auf. Zachäus lässt sich in seinem tiefsten Innern durch dieses Wort der Liebe anrühren und – wir kennen das Weitere: er wird „ein Mensch der Gnade“. Von nun an handelt er in seinem konkreten Leben nach der Art Gottes: *„Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.“*

Das Heil besteht also nicht nur in der Reinigung von unseren Sünden, es ist dieses Verzeihen, das unser sündiges Wesen von innen her neu schafft. Freilich gibt es da auch das Geheimnis unserer Antwort. Aber wenn wir Gott aufnehmen, ist sein Liebeswort immer schöpferisch. Er tut immer, was er sagt. So wie sein Wort in Maria Fleisch angenommen und in Zachäus Wirklichkeit geworden ist, so erfüllt sich das Reich Gottes auch in jedem von uns. Wir, die wir vor Gott nicht liebens- und wünschenswert sind, werden zu geliebten und liebenswürdigen Menschen, zu erwünschten und wünschenswerten Menschen.

„WIEDERGEBOREN AUS WASSER UND GEIST“ (Joh 3, 5)

Aber es genügt nicht, das Wort Gottes zu hören, in seinem Herzen aufzunehmen, man muss es sich auch zur Pflicht machen, es zu leben. Nach dem Bericht über die Hochzeit zu Kana erläutert Jesus dem Nikodemus die Notwendigkeit, wiedergeboren zu werden aus dem Geist. Seit der Ursünde ist unser Leben ganz auf sich selbst zurückgeworfen, durchwirkt von Misstrauen und Berechnung! Der Geist dagegen ist Offenheit: Offenheit des Vaters für den Sohn, Offenheit des Sohnes für den Vater, das ist ein Kreislauf von Leben und Liebe. Dieses Leben sollen wir empfangen, zu diesem Leben sollen wir wiedergeboren werden, das heißt, wir müssen den Kampf gegen unser Ich, gegen unseren Egoismus, unsere Eigenliebe führen, wir müssen diesen langen Weg gehen, der von uns zu Gott führt. *„Vom Heiligen Geist abhängig sein heißt, seiner Schöpfungskraft in sich Raum geben, um dem gütigen und von Herzen demütigen Christus ähnlich zu werden. Dieser evangelische Geist soll nach dem Willen des heiligen Vinzenz die Genossenschaft beseelen“* (K.18).

Maria ist da, mit uns, für uns, um uns zu helfen, wiedergeboren zu werden aus dem Geist. „*Was er euch sagt, das tut!*“ Ihre Rolle besteht darin, uns zu lehren, zum göttlichen Leben geboren zu werden, denn wir sind noch nicht wirklich geboren, wir sind noch nicht zu unserer Untadeligkeit gelangt (denn im Himmel wird es nur Untadelige geben). Maria lehrt uns, Gott in unserem Leben den ersten Platz zu geben, uns umformen zu lassen von ihrem Denken, ihrer Sicht- und Handlungsweise, von oben wiedergeboren zu werden. Hier ist unser ganzes Glaubensleben, der ganze Weg unseres Menschenlebens enthalten: nach und nach lernen, uns zu diesem göttlichen Leben zu zwingen, welches das unsere in alle Ewigkeit und das Leben eines Gotteskindes sein wird.

Maria, die Makellose, lehrt uns, den Alltag zu lieben, in unserem täglichen Leben, in der konkreten Wirklichkeit unserer Tage zum göttlichen Leben wiedergeboren zu werden. Für sie heißt „*nach oben blicken, hin zum Vater*“, der Quelle jeglicher Gnade, „*wiedergeboren werden aus dem Geist*“, nicht, zu einem Leben geboren werden, das anders, ätherisch, entrückt, geistig ist, und es heißt auch nicht, die materiellen Eventualitäten unseres täglichen Lebens beiseitezuschieben. Gott hat sich mit unserer Menschheit eingelassen und wir müssen ihn auf dieser Erde suchen, wir werden ihn nirgendwo anders finden, Gott ist nirgendwo anders als in unserem täglichen Leben. Das Geschenk Gottes kommt nicht auf uns herab wie mit einem Fallschirm, wir müssen es in unserem Leben empfangen, so wie es ist. Die Töchter der christlichen Liebe „*sind voll staunender Freude, dass ein Gott vom Menschen sozusagen niemals getrennt sein kann und will*“ (K. 17b). Dazu müssen wir uns bekehren: unser Leben, unsere Gemeinschaft, unseren Dienst, unsere Arbeitsstätte, den Küchenherd oder die Geschirrspüle anschauen, denn da ist Gott. In unserem täglichen Leben ist alles Gnade, und die Unbefleckte Empfängnis ist Zeuge dafür.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Unbefleckte Empfängnis Marias ist eine ungemein wichtige Wahrheit für unsere Berufung; sie erinnert uns an den Vorrang der Gnade und an die Notwendigkeit, uns vorbehaltlos Gott zu öffnen: „*Meine Gnade genügt dir*“ (2 Kor 12,9). **Der Geist der Demut** ermöglicht es uns, „*gnadenhafte Menschen*“, wirkliche „*Anbeterinnen des Vaters*“ (vgl. K.8) zu werden, die aus der Quelle der Liebe trinken, um für die Armen (vgl. K.16 a) eine Quelle zu werden, „*aus der Ströme von lebendigem Wasser fließen*“ (Joh 7,38).

II - DIE VERKÜNDIGUNG: Maria, Dienerin des Liebesplans des Vaters

„In Gemeinschaft, um mit Gott zu leben und seinen Willen zu tun“

DIE SZENE IM EVANGELIUM

Das Evangelium von der Verkündigung ist sehr dicht und unerschöpflich; es ist uns vertraut, wir kennen es gut, es schneidet viele Themen von großem Reichtum an, den man nie hinreichend vertiefen kann. Es ist relativ lang und diese seine Länge hilft uns verstehen, dass es sich zuerst um ein Gespräch zwischen dem Engel und Maria handelt. Bei der Verheißung, die an Zacharias erging, hat die Begegnung mit dem Engel Gabriel Zacharias stumm gemacht.

Bei der Verkündigung bewirkt die Begegnung des Engels Gabriel mit Maria einen lebhaften Dialog, der das junge Mädchen aus Nazareth in Bewegung setzt. Im Laufe dieses Gesprächs lässt Maria sich umgestalten und am Ende wird sie zu dieser jungen Frau, die sich Gott ganz zur Verfügung stellt und seiner Verheißung vertraut.

Schauen wir den Verlauf dieses Gesprächs näher an, denn der Engel Gabriel tut uns kund, wie wir über Gott sprechen sollen. Von ihm können wir lernen, wie wir besser mit den Schwestern unserer Gemeinschaft kommunizieren können.

1.- WIE WIR ÜBER GOTT SPRECHEN SOLLEN (V. 28-29)

Als der Engel zu Maria kommt, **grüßt er sie und verneigt sich vor ihr**. Maria, überrascht, lässt sich treffen. Aber diese Erniedrigung des Engels, die das Geheimnis Gottes ausdrückt, versetzt sie in Staunen. „Der Höchste“, „der unendlich Große“ verneigt sich also respektvoll wie ein Diener vor seinem Geschöpf. Sich vor der Größe eines anderen verneigen, ist nur Anstand und Höflichkeit, aber wenn der Größere sich respektvoll vor einem Kleineren verneigt, tut dies eine tiefe Demut kund.

Dann spricht der Engel Maria an als eine Person, „*die Gottes Wohlgefallen hat*“, er sagt ihr **sanfte und liebevolle Worte der Begrüßung**: „*Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir!*“ Der Engel versichert sie, dass Gott mit ihr ist.

Der unendliche Respekt des Engels und seine wunderbaren Segensworte verwirren Maria. Der Engel merkt die inneren Gefühle Marias, die sich fragt, „*was dieser Gruß zu bedeuten habe*“. Sie will verstehen und Klarheit über diese Situation bekommen.

Der Engel **respektiert die Gemütsregung** Marias, und er sagt ihr in einem ruhigen Ton: „*Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden*“, denn Gott hat seinen Blick der Liebe auf dich gerichtet.

In **einer wohlthuenden Stille** wartet er, bis Maria den inneren Frieden wiedergefunden hat und das Gespräch weitergeführt werden kann. Seine Geduld und seine Liebe rühren Marias Herz. Nachdem sie wieder Vertrauen gefasst hat und sich wohl fühlt, kann sie die liebende Gegenwart Gottes erkennen, durch die sie den inneren Frieden zurückbekommen hat.

2 - EIN ECHTER, EVANGELISCHER DIALOG (V. 30-34)

Der Engel spricht nun die neuen, unerwarteten Worte aus: „*Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben.*“ Er lässt Maria wieder die nötige Zeit, um die Worte des Engels in ihrem Herzen nachklingen zu lassen, er drängt sie nicht, er drängt sich nicht auf, er schreit nicht, er will sich nicht durchsetzen, weder mit Gewalt noch mit Betörung, ganz im Gegenteil, er achtet die Freiheit Marias, er folgt demütig ihrem Rhythmus, er will, dass sie sie selber bleibt und er wartet geduldig auf ihre Reaktion. Dank dieser vornehmen Haltung des Engels versteht Maria, dass sie wirklich geliebt ist und sie wird fähig, diese überraschenden Worte in ihr Herz aufzunehmen und darüber nachzudenken: sie möchte sie gut verstehen und wissen, wie diese Verheißung Wirklichkeit werden kann.

Und sie ersucht in aller Freiheit den Engel, ihr darzulegen, was er sagen will, ihr den tiefen Sinn seiner Worte zu erklären: „*Wie soll das geschehen?*“ Diese Frage beweist das Interesse Marias für das, was der Engel ihr gesagt hat, und sie ist auch eine Einladung zu einer zusätzlichen Information. Maria will den Zusammenhang zwischen ihrem Lebensplan, ihrer Situation und dem Liebesplan des Vaters kennen. Man kann sagen, dass sie im Zustand der Unterscheidung ist.

Der Engel staunt nicht über die Frage Marias. Er ist ganz bereit, ihr die nötigen Erklärungen für diese jungfräuliche Geburt zu geben und den geistlichen Inhalt dieses großen Geheimnisses hervorzuheben: „*Der Heilige Geist wird über dich kommen..., deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen... Denn für Gott ist nichts unmöglich.*“

3 – DAS BEREITE HINHÖREN MARIAS (v. 38)

Der Engel kann die Situation erklären, weil Maria ihn nicht unterbricht. Das ist das Zeichen dafür, dass Maria eine sehr große Fähigkeit zum Zuhören besitzt: in ihr gibt es keine Selbstgefälligkeit, kein Sich-über-den-Gesprächspartner-Stellen oder Sich-in-den-Mittelpunkt-Stellen.

Maria nimmt diese Information, die sie zu einer radikalen Umkehr der Sichtweise und zum Aufgeben ihrer familiären Bezugspunkte einlädt, bereitwillig an. Dank der Erklärung des Engels versteht Maria, dass Gott zu ihr kommen will, dass sie ihn in ihr Herz aufnehmen und in ihrem Leben empfangen soll. Damit Jesus, der „Friedensfürst“, in die Welt kommen kann, bedarf es eines „Ja“ der Liebe. Nun nennt sich Maria „*die Magd des Herrn*“, sie definiert sich einfach durch ihre Beziehung zum Herrn, sie anerkennt, dass Gott der Mittelpunkt ihres Lebens ist, ihr Verlangen geht nur dahin, den Willen Gottes zu erfüllen: „*Mir geschehe, wie du es gesagt hast!*“ Maria stellt sich ganz, ohne jeden Vorbehalt, zur Verfügung; sie bringt sich freiwillig ein mit allem, was sie ist, sie überlässt sich Gott, sie stützt sich auf sein Wort in einem totalen Gehorsam. Voll Vertrauen nimmt sie das Unbekannte und Unvorhergesehene, das sie nicht kontrollieren kann und von dem sie nicht weiß, wohin es sie führen wird, von Gott an.

EINE GEMEINSCHAFT VON „DIENERINNEN DES LIEBESPLANES DES VATERS“

Unsere Gründer laden uns ein, in den Strahlkranz Marias einzutreten, um zu lernen, unsere schwesterlichen Beziehungen im Alltag nach Art der Verkündigung zu leben. Auch wenn diese Begegnung mit dem Engel ein außergewöhnlicher Moment ist, so hat er doch in einer beeindruckenden Alltäglichkeit stattgefunden: Maria ist zu Hause, der Engel Gabriel kommt ihr entgegen und hier beginnt das Gespräch, das Maria in die Welt Gottes einführt.

Dieses Gespräch zwischen dem Engel und Maria hebt einige besondere Punkte unseres Lebens als Tochter der christlichen Liebe hervor und bewegt uns, wie Maria „Dienerinnen des Liebesplanes des Vaters“ zu werden.

1 – DEN FRIEDEN GOTTES AUSDRÜCKEN

Der Engel Gabriel tut uns zuerst die Seinsweise kund, die Gott von uns den anderen gegenüber verlangt, um ihnen seine Liebe anzubieten: eine bescheidene und respektvolle Haltung. Die Demut unseres Blickes und das Zu-

rücktreten unser selbst bezeugen den anderen unsere Hochschätzung. Das geschieht ohne Worte, nur durch unser Sein.

Der Engel Gabriel erinnert uns auch an den Auftrag, den anderen seitens Gottes **frohmachende und wohlwollende Worte zu sagen**, um ein Klima des Vertrauens und des Friedens herzustellen.

Das Wort des Engels, das im Schoß Mariens Fleisch wird, verweist uns ständig auf das Geheimnis der Worte, die wir aussprechen. Täglich sprechen wir in unserer Gemeinschaft miteinander und es ist sehr wichtig, nicht zu vergessen, dass die Worte, die wir aussprechen, immer eine Wirkung auf unsere Schwestern haben: sei es, dass sie sie betrüben oder verletzen, sei es, dass sie sie heilen oder ein Gefühl der Freude in ihnen hervorrufen.

Die Art und Weise, wie wir sprechen, und die Worte, die wir benützen, haben eine große Bedeutung. Das Geheimnis der Verkündigung lädt uns ein, unsere Worte bewusster und überlegter auszusprechen, damit sie einen ermutigenden Effekt haben und das Herz unserer Schwestern mit Freude erfüllen und damit es wirklich „Worte Gottes“ seien.

Die Einladung Jesu *„Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus“* (Lk 10, 5), fasst diesen ersten Punkt gut zusammen. Wir sind nicht nur gute Fachleute im Dienste der Armen, wir sind zuerst Schwestern, die berufen sind, ein vom Frieden Gottes erfülltes Herz zu haben, um ihn unseren Schwestern mitzuteilen. Wir sind betraut, ihnen von Gott zu sprechen und ihnen zu helfen, Gott in ihrem Leben zu finden. Das ist unsere Weise, am Heil Gottes mitzuwirken und „Dienerinnen seines Liebesplanes“ zu sein.

2 – MITEINANDER SPRECHEN, UM DEN WILLEN GOTTES ZU ERKENNEN

Der Engel Gabriel zeigt uns auch, **wie wir miteinander reden sollen**: wir sollen ein Wort anbieten, ohne es den anderen aufzudrängen, noch sie zu zwingen, es anzunehmen. Unsere heutige Gesellschaft gewöhnt uns an eine Mentalität, die den anderen festzulegen oder zu manipulieren sucht und wir laufen Gefahr, uns von dieser Abirrung mitreißen zu lassen, die den Dialog verfälscht, seinen Gesichtspunkt aufzudrängen oder Fragen zu stellen versucht, auf die man die Antwort bekommt, die man hören will. Der Engel aber lädt uns ein, unsere Art, von Gott zu sprechen, zu „bekehren“. Wir kommen nie an ein Ende, dieses Geheimnis der Verkündigung zu betrachten, um miteinander sprechen zu lernen, besonders wenn es sich um die gewöhnlichsten Dinge unseres Lebens handelt. Wir halten so sehr an unseren Ansichten, Gewohnheiten und Kenntnissen fest... wir klammern uns daran und es ist

sehr schwierig anzunehmen, was der andere uns bringt. Wir erwarten vom anderen zu oft, dass er uns Recht gibt.

Wenn wir Maria anschauen, sehen wir etwas anderes: sie lässt uns verstehen, dass **das Zuhören** eine Art innerer Gastfreundschaft ist. Sie hat sich nicht in den Mittelpunkt des Gesprächs gestellt, sondern sie hat sich vom Wort des Engels drängen lassen und es für viel wichtiger erachtet als sich selber. Mit Maria entdecken wir, dass das Gespräch mit unseren Schwestern nur möglich ist, wenn wir sie lieben, wenn wir sie als wichtiger betrachten als uns selbst, wenn wir akzeptieren, dass sie Recht haben oder zumindest gute Gründe haben könnten zu glauben, was sie glauben, zu sagen, was sie sagen, anders zu sehen als wir. Das bedeutet, dass sie das Recht haben, anders zu sein, das heißt, sie selbst zu sein, nicht so zu sein wie ich.

Und schließlich zeigt uns dieses Gespräch zwischen Maria und dem Engel auch, wie eine Aussprache gelingen kann: es geht um **Fragen und um Antworten, die so lange besprochen werden, bis jeder den anderen versteht**, und bis dann plötzlich etwas Neues, etwas Größeres daraus wird. Maria wird als eine freie Person gefragt, es wird ihr nicht gesagt: „Du sollst, du bist verpflichtet, ich befehle dir“. Die Wahrheit wird nur gemeinsam gefunden, wenn jede vor den andern ihre Wahrheit sagen kann, wenn sie sie allen zur Verfügung stellen kann, „um gemeinsam im Herrn zu wachsen“ (K.32 b) und seinen Willen zu suchen.

3 – DIENERIN DES PLANES GOTTES SEIN HEISST, SEINEN PLATZ GANZ GOTT ÜBERLASSEN

In diesem Bericht über die Verkündigung erkennt man den zentralen Platz Gottes, auf den alles ausgerichtet ist. Die „*Magd des Herrn*“ lädt uns ein, in allen Bereichen unseres Lebens Gott Platz zu machen: in unseren Gedanken, in unseren Worten, in unseren Taten, in den kleinen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, in unseren Schwierigkeiten. Wir sollen uns regelmäßig über den Platz befragen, den wir Gott überlassen in **unserer Art**, wie wir mit unseren Schwestern **sprechen**, und **im Blick des Glaubens**, mit dem wir sie betrachten. Denn wenn wir uns gut kennen und die Gewohnheit haben, miteinander zu sprechen, laufen wir Gefahr, uns gegenseitig in das äußere Erscheinungsbild einzumauern und uns Worte zu sagen, die nach dem Äußeren urteilen: „*Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?*“; dann gibt es keine Voraussetzungen mehr für den Dialog.

Maria erinnert uns an die Wichtigkeit, in der Gegenwart Gottes zu leben, um

- uns „schlicht und einfach“ zu äußern, denn jedes Wort hinterlässt Spuren und kann eine große Wirkung haben;
- und fähig zu sein, in unseren Schwestern „Engel“ zu erkennen, die der Herr auf unseren Weg stellt, damit sie uns in irgendeiner Weise in das Reich Gottes führen.

Zusammenfassung

Maria, die Dienerin des Liebesplanes Gottes, offenbart uns diese andere, für unseren Beruf wichtige, Wahrheit: **der Geist der Einfalt** ist es, der uns hilft, „*Mägde des Herrn*“ zu sein, nur seinen Willen zu suchen und uns um ein verfügbares und gehorsames Herz zu mühen.

III - DIE HEIMSUCHUNG: „Die Mutter Gottes, die Mutter der Barmherzigkeit, die Arche des Bundes“

„DER ARMENDIENST“

EINLEITUNG

Die Heimsuchung ist eine ganz einfache Szene: eine Frau besucht eine andere Frau, ihre Verwandte. Was gibt es Gewöhnlicheres und Alltäglicheres? Und doch: dieses Geheimnis ist größer als es auf den ersten Blick scheint. Der heilige Lukas sagt nicht, dass die zwei Kusinen sich zum ersten Mal sehen. Das lässt ahnen, dass sie sich schon begegnet sind und einander kennen. Dann beleuchtet der Evangelist den zentralen Platz einer weiteren Persönlichkeit: den des Heiligen Geistes. Lukas teilt eine tiefe Überzeugung mit: der Heilige Geist ist diese Gegenwart Gottes unter uns, die im Dienste der Begegnung ist.

DIE SZENE IM EVANGELIUM

Nach der Verkündigung macht sich Maria, gedrängt vom Heiligen Geist, auf den Weg zu Elisabeth. Der Evangelist stellt Maria als Vorbild der Nächstenliebe hin, als eine liebevolle und konkrete Person, die sich nicht mit schönen Gefühlen begnügt, denn das göttliche Leben entfaltet sich in den menschlichen Beziehungen. Maria geht hin, um ihrer alten Verwandten Hilfe anzubieten, aber sie hofft auch auf ein Zeichen, das bestätigen soll, was ihr vom Engel Gabriel gesagt wurde. Sie will nicht nur Elisabeth helfen, sondern auch von ihr Hilfe empfangen: zwei unerlässliche Aspekte, um zu einer not-

wendigen Gegenseitigkeit in jeder echten Beziehung zu kommen. Das Zusammentreffen der beiden Frauen ist zunächst gegenseitige Kenntnis, die jeder eine neue Zukunft eröffnet.

1 – DER GRUSS MARIAS

Wir müssen uns Maria vorstellen, wie sie an die Tür des Hauses des Zacharias klopft. Nachdem sie durch die Lippen des Engels Gabriel den Gruß Gottes vernommen hat, kann sie Elisabeth auf dieselbe Weise, mit viel Feingefühl und Höflichkeit begrüßen. Maria trägt das Leben Gottes in sich und diese Gegenwart in ihrem Herzen gibt dem Gruß sein ganzes Gewicht. Die Gnade, von der Maria erfüllt ist, spiegelt sich auf ihrem Antlitz, in ihrem Lächeln und in ihrem Blick wider. Da sie „den Friedensfürsten“ in sich trägt, bringt sie Elisabeth den Frieden Gottes.

Das ist nicht mehr nur Maria von Nazareth, wie der Gendarm, der sie am Straßenrand nach ihrer Identitätskarte gefragt haben könnte, lesen hätte können: „Name: Maria. Geburtsort: Nazareth.“ Es ist nicht mehr Maria ganz allein, Gott ist da, als kleiner Embryo, der Elisabeth durch den Gruß Marias begrüßen wird. Durch den Besuch Marias ist es Gott, der sein Volk heimsucht; durch den Gruß Marias ist es Gott, der seinen Gruß seinem Volk vernehmbar macht.

2 – DIE REAKTION ELISABETHS

In dem Augenblick, da sie die Tür ihres Hauses öffnet und den Gruß Marias hört, empfängt Elisabeth den Frieden Gottes. Das ruft in ihr einen zweifachen, wohltuenden Effekt hervor: ihr Herz wird erfüllt vom Heiligen Geist und Johannes der Täufer frohlockt in ihrem Schoß: „*Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib*“ (Lk 1,41). So wird ihr, dank des Kommens Marias, der Heilige Geist zuteil, von dem Johannes der Täufer erfüllt wird (vgl. Lk 1,15). Gott teilt seinen Geist also Elisabeth und dem Kind, das sie trägt, durch Maria mit.

Nun nimmt Elisabeth, deren Herz von der Freude des Geistes voll ist, die Schönheit Marias wahr. Fasziniert, spricht sie **Worte des Segens und des Glücks** über Maria aus, die sich das sicher nicht erwartet hat: „*Gesegnet bist du mehr als alle Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.*“ Diese Worte voll Respekt und Feingefühl sind auch eine Bestätigung für das, was Maria lebt.

Es ist überraschend festzustellen, bis zu welchem Grad des Verstehens Elisabeth, ausgehend vom Gruß Marias, gelangt; aber sind das Leuch-

ten ihrer Augen, das Wohlwollen ihres Lächelns, die Behutsamkeit ihrer Gesten nicht ein Zeichen dafür, dass Maria strahlend ist vom Heiligen Geist? Elisabeth versteht, dass ihre junge Kusine nicht mehr dieselbe ist, die sie das letzte Mal gesehen hat, sie ahnt das Geheimnis Marias, sie erkennt das Wirken Gottes in Maria und sie empfängt sie als „*die Mutter meines Herrn*“. Sie sagt nicht: „Wer bin ich, dass meine Kusine zu mir kommt?“, sondern: „*Wie kommt es, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ Das bedeutet, dass sie Maria Gott und nicht der Verwandtschaft zufolge empfängt. Für Elisabeth ist Maria die „**neue Bundeslade**“, sie macht die Gegenwart Gottes sichtbar und greifbar, sie trägt das Leben Gottes in sich. Das Frohlocken Elisabeths erinnert an das Tanzen Davids vor der Bundeslade, die Zeichen der Gegenwart Gottes inmitten seines Volkes ist.

So ist die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth vor allem gegenseitige Anerkennung, die beiden Frauen werden füreinander zum Segen: Maria für Elisabeth und dann Elisabeth für Maria, da sie ihr offenbart, was sie in ihrem Herzen verborgen hält und ihr bestätigt, dass ihre Mutterschaft Gottes Werk war: „*Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.*“ Der staunende Blick und die Geste sind es, die Elisabeth zeigen, dass Maria geglaubt hat.

UNSER LEBEN IM DIENST AN DEN ARMEN

Was zwischen Maria und Elisabeth vorgeht, ist nicht etwas Einzigartiges, das einzig und allein ihnen vorbehalten wäre. Wie alles in der Schrift betrifft das auch uns. Und unsere Gründer haben von uns verlangt, in den Lichtkranz Marias einzutreten, um unseren Armendienst in diesem Geist der Heimsuchung zu leben. Die Heimsuchung ist der Besuch und der Dienst schlechthin. Die Begegnung Marias mit Elisabeth lädt uns ein, den Dienst, den wir im Alltag mit den Armen leben, mit neuen Augen zu betrachten. Wie verhalten wir uns im Armendienst? Bleiben wir nicht zu sehr an der Peripherie unser selbst?

Das Geheimnis der Heimsuchung erinnert uns, dass unser Leben als Tochter der christlichen Liebe darin besteht, im Namen Gottes zu unseren armen Schwestern und Brüdern zu gehen und mit ihnen in Gemeinschaft zu treten. Die Heimsuchung betont, dass die Grundlage unseres Lebens des Dienstes sich in der Vorrangstellung Gottes findet: Dienerin sein heißt, den ganzen Platz Gott überlassen und seine Gegenwart sichtbar machen, um in eine Gemeinschaft einzutreten, die still und leise sein kann, in der aber das Herz einen Lobgesang singt.

1 – DEN ARMEN „IN CHRISTUS“ DIENEN

Wir geben uns ganz Gott hin, um ihm in der Person der Armen im Geiste Jesu Christi zu dienen. Bei jeder Eucharistie empfangen wir ihn, um ihn zu den Armen zu tragen. Seine Gegenwart in uns ist es, die unseren Gruß schön macht. Wenn Er in uns gegenwärtig ist, ist jeder unserer Besuche bei den Armen eine Heimsuchung Gottes.

Wie bei Maria bei der Heimsuchung ist Jesus auch in unserem Herzen vielleicht geheimnisvoll, aber nicht weniger gewiss verborgen, und wir können sagen, dass Gott durch unseren Dienst zu den Armen kommt, sie liebt und sich ihnen schenkt. Auch wenn man im Armendienst den Namen Jesu nicht ausspricht, ist es doch Christus, der ihnen einfach durch unsere Haltung dient, wenn wir sanft, lächelnd, ganz Hingabe sind.

Oft glauben wir, dass unser Dienst mit unseren Fähigkeiten, unserer Intelligenz, unserem Know-how zu tun hat, aber da täuschen wir uns. Er hängt zusammen mit unserem Know-how Christi. Es ist die Gegenwart Christi in uns, die bewirkt, dass wir die Armen lieben und ihnen in Demut und Einfachheit dienen. Das schönste Geschenk, das wir den Armen machen können, ist, ihnen zu helfen, die Liebe zu entdecken, die Christus für sie hat und ihnen zu helfen, ihm zu begegnen.

Wir müssen uns ständig bewusst bleiben, wie wichtig es ist, die Gegenwart Gottes in uns zu bewahren. Jesus hat uns Maria gegeben, damit sie uns lehre, ihm den Platz zu überlassen, der ihm zusteht und in uns alles zu vernichten, was nicht er ist. Die Rolle Marias ist es, uns zu lehren, wie wir Gott aufnehmen sollen, damit er sich durch uns hingeben und „Bundeslade“ für die Armen sein kann. Denn wir können den Frieden Christi nur bringen, wenn wir ihn in unserem Herzen haben. Auch wenn unser Dienst keine spektakulären Auswirkungen hat wie jene bei der Heimsuchung, so wird er doch, zumindest am Anfang, immer so etwas wie eine Heimsuchung sein. Unsere Fähigkeit, den Armen mit Demut, Einfachheit und Einfühlungsvermögen zu dienen, ist Ausdruck unseres Glaubens und tut das Antlitz Gottes kund, an den wir glauben.

2 – „CHRISTUS“ IN DEN ARMEN DIENEN

So wie Maria es eilig hatte, das Wirken Gottes in ihrer Schwester kennenzulernen, sollen auch wir Christus zu begegnen suchen, der in den Armen gegenwärtig ist und dem wir dienen, indem wir den Armen dienen.

Den Armen dienen bedeutet also nicht bloß, Dienste mit der Liebe Christi im Herzen leisten, es heißt auch, einem Bruder oder einer Schwester begegnen und in jedem Christus erkennen. „*Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ (Lk 1,43). Dieses Wort gilt für jede Begegnung: wir erkennen die Armen wirklich als die, die sie sind, wenn wir uns respektvoll vor ihnen verneigen und sie als „*die Mutter des Herrn*“ betrachten. Die Gnade ist es, die uns die Größe und die Würde der Armen entdecken, das Wirken Gottes in ihrem Herzen und in ihrem Leben erkennen und alles Gute wahrnehmen lässt, das Gott über jeden sagt. Die Armen haben das Verlangen, Worte voller Sanftmut und Güte zu hören und eine Bestätigung zu bekommen für das, was sie leben und was sie Gutes in sich tragen: „Was ihr tut, ist richtig, was ihr in euch tragt, ist wahr...“

ZUSAMMENFASSUNG

Indem wir die Worte Elisabeths „*Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt*“ wiederholen, danken wir Gott, dass er uns Maria zur Mutter gegeben hat, und wir bitten diese Mutter der Barmherzigkeit, sie möge uns **den Geist der Liebe** erlangen, damit wir wie sie „Bundeslade“, eine liebevolle Dienerin werden, die den Armen nahe ist und ihnen unermüdlich dient.

Und wenn die Armen uns Worte des Dankes sagen, lehrt uns Maria, darauf mit dem Magnifikat zu antworten. Maria dankt Elisabeth nicht für ihre freundlichen Worte, sondern sie öffnet ihr Herz Gott und dankt ihm. Ihr Gebet weitet sich und umfasst das universale Wirken Gottes für die ganze Menschheit. Das ist die vertikale Dimension des Dienstes.

ALS ZUSAMMENFASSUNG DIESES WEGES

Selbst wenn die Gründer diese drei Geheimnisse (Unbefleckte Empfängnis, Verkündigung und Heimsuchung) besonders geliebt haben, schließt das die übrigen nicht aus. Das ganze Leben Marias ist eine Quelle der Inspiration für unser Leben als Töchter der christlichen Liebe, „weil es ein Leben der Ganzhingabe ist“.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, wie eindrucksvoll es in der Kapelle der Wundertätigen Medaille ist, diese drei Geheimnisse Marias zu leben. Selbst wenn man die Immaculata nicht sieht, kann man die Zeugen von heute, die Boten der Unbefleckten, sehen, die als erste von Gott gefunden werden und die dieses unentgeltliche Geschenk weitergeben: es sind die Geringsten, die Kranken, die Armen, dieser junge Mann, der weder Arm noch

Bein hat, dessen Gesicht aber strahlt wie die Sonne. Diese Frau, die ihren behinderten 35jährigen Sohn begleitet, der aber geistig wie ein Vierjähriger ist. Sie ist wie Maria, die das Kind ihrer Liebe unter dem Kreuz in den Armen hält.

Wie nicht der heiligen Luise dankbar sein, weil sie gewünscht hat, Maria möge „die einzige Mutter der Genossenschaft sein“? Maria ist unser Vorbild, das uns lehrt, wie wir die Gnade Gottes annehmen, den Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe empfangen sollen, damit Gott durch unsere Person und unseren Dienst die Armen liebt.

Schwester Anne PREVOST
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER ELISABETH CHARPY,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Der Glaubensweg der heiligen Luise

Wir werden über den langen Weg sprechen, den sie fast sechzig Jahre gegangen ist. Wir werden sehen, wie ihr Glaube durch das Leben, das sie geführt hat und durch die Ereignisse, vor denen sie gestanden ist, herausgefordert wurde. Es ist wirklich ein Weg voller Zweifel und Ängste, aber auch voll Freuden und Licht. Wir werden in das Privatleben Luses eindringen, das uns als Vorbild und Trost dienen kann, wenn wir durch Schwierigkeiten gehen müssen.

Im Text „Tür des Glaubens“ sagt Benedikt XVI., dass der Glaubensweg mit der Taufe beginnt und im ewigen Lichte Gottes endet. Das ist auch in etwa der Weg der Luise von Marillac.

Die Taufe ist für sie wichtig. In einem ihrer Texte schrieb sie: *„Am Tag meiner Taufe wurde ich Gott geweiht und geschenkt, um seine Tochter zu sein“*. Sie ist sich also bewusst, dass die Taufe aus ihr eine Tochter Gottes gemacht hat und sie wird versuchen, diesen Glauben zeit ihres Lebens zu leben. Die Taufe ist für sie etwas Wichtiges, sie spricht oft darüber und wir wissen, dass die Gelübdeformel von 1642 mit den nämlichen Worten beginnt wie unsere aktuelle: *„Ich erneuere mein Taufversprechen“*. Viele Schwestern haben in der ersten Zeit der Genossenschaft ihre ersten Gelübde am Jahrestag ihrer Taufe abgelegt im Wissen, wie bedeutsam die Taufe ist. Vinzenz und Luise betonten immer wieder, dass die Töchter der christlichen Liebe in erster Linie gute Christinnen sein müssen, um gute Töchter der christlichen Liebe zu sein.

WIE WAREN LUSES ERSTE LEBENSJAHRE?

Wir kennen sie nicht sehr genau, wir wissen nur, dass sie in Poissy ist und eine sehr gute und religiöse Erziehung genießt. Die Dominikanerinnen

haben damals gerade die Schriften einer Dominikanerin namens „Katharina von Siena“ erhalten, die im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, und sie lesen die Schriften der Katharina von Siena. Diese Heilige spricht oft vom Blut Christi. Ich glaube, dieser Begriff hat Luise von Marillac tief geprägt, denn sie spricht in ihren Schriften ebenfalls oft vom Blut Jesu Christi. So sagt sie zum Beispiel, dass die Seelen erlöst werden vom Blut Jesu Christi; mehrmals spricht sie in ihren Briefen und in ihren Gebeten davon. Und wir wissen, dass sie auch kleine Aquarelle gemacht hat, von denen eines Christus mit einem Lamm darstellt, das das Blut trinkt, das aus der Seitenwunde Christi strömt; also ein Begriff, der ihr vertraut geblieben sein muss.

Aber was beim Lesen der Schriften Luises beeindruckt, ist, dass ihre ersten Lebensjahre vom Leid gekennzeichnet sind. Sie schreibt in einer ihrer Betrachtungen: *„Gott hat es so gefügt, dass er mich sogar schon von Geburt an und dann fast in jedem Lebensalter nie ohne Gelegenheit zum Leiden ließ.“*

Das Leid begleitet also Luise. Es stimmt, sie weiß nicht, wer ihre Mutter ist, sie kennt kein Familienleben, sie wird von ihren Angehörigen etwas geschnitten, im Alter von dreizehn Jahren wird sie aus dem Kloster von Poissy genommen und in ein Heim gesteckt, das von einer armen Frau geleitet wird und Mädchen aus dem Bürgertum aufnimmt; also ein gesellschaftlicher Abstieg, wo sie anderes lernen soll, hauptsächlich materielle Dinge. Das alles bringt sie ein wenig durcheinander.

1606 aber bekommt sie doch ein Licht. In diesem Jahr begleitet eine lange Prozession die Kapuzinerinnen in ihr neues Kloster. Luise nimmt an dieser Prozession teil und ist fasziniert von diesem Leben der Armut, der Abtötung und sie fühlt sich von ihm angezogen. Sie hat nur mehr einen Wunsch: Kapuzinerin werden. Für sie scheint die Zukunft also klar, sie bereitet sich vor, Kapuzinerin zu werden, sie betet mit ihnen, man merkt, dass sie ab dieser Zeit ein wenig aus sich herausgeht, aber ihre Freude wird sehr bald getrübt. Ihr Vormund Michael von Marillac lässt den Provinzial der Kapuziner rufen, der ihr sagen soll, dass sie für das Leben der Kapuzinerinnen nicht geschaffen wäre, denn ihre Gesundheit sei nicht stark genug und Gott habe anderes mit ihr vor.

Für sie ist das ein Schock, und somit neues Leid, aber in ihrem Herzen bleibt doch dieser Gedanke: *„Gott hat einen Plan mit mir.“* Während langer Jahre wird sie also auf der Suche nach dem Plan Gottes mit ihr sein. Was will er von ihr? Nach der Weigerung des Provinzials der Kapuziner bemüht sich die Familie von Marillac, sie zu verheiraten.

Und Luise wird sicher lange Zeit glauben, dass die Ehe der Plan Gottes für sie ist. Sie nimmt also das Eheleben mit Freude auf sich, weil es für sie das ist, was Gott für sie will. Sie bringt ein Kind zur Welt, sie ist glücklich, sie ist glücklich mit ihrem Gatten und sie wird sagen, dass sie sehr gute Erinnerungen an ihn hat. Sie betet mit ihm, sie führt ein geistliches Leben, aber es ist ein doch sehr spartanisches geistliches Leben. In den ersten Jahren ihrer Ehe schreibt ihr Michael von Marillac, ihr Vormund, der ein sehr frommer Mann ist, Briefe, die eine Art Seelenführung sind. Schauen wir, wie er seine Nichte führt.

Brief des Michael von Marillac

„Seien Sie geduldig und demütigen Sie sich vor Gott ob der Mängel, die Sie bezüglich der gelassenen Unterwürfigkeit Ihrer Seele Gott gegenüber haben, erwarten Sie von ihm die Gnaden, die Sie brauchen und tun Sie nichts, um Gott zu zwingen, Ihnen die Gnaden zu geben, die er nicht will. Bleiben Sie ruhig und demütig angesichts Ihrer Fehler, denn unser Teil sind die Fehler und wir dürfen von uns nichts anderes erwarten“ (2. September 1619).

Also auf die Fehler schauen, sich vor Gott demütigen, vor einem Gott, der die Gnaden nur dann gibt, wenn er es will. Das ist ein wenig ein ziemlich ferner Gott, nichts und niemandem nahe, der von jedem verlangt, sich arm zu fühlen, sich zu erniedrigen. Das ist nicht sehr anregend, aber es ist die Spiritualität Luisens zu jener Zeit.

Luise hat ihre Ehe als von Gott gewollt angesehen. Aber um das Jahr 1622, also im neunten Jahr ihrer Ehe, wird ihr Gatte Anton krank. Für Luise ein Schock. Sie versteht nicht, dass das Glück schwinden soll, ihr Gatte wird schwierig, sein Charakter wechselhaft und Luise versteht nichts mehr. Und nun bildet sie sich ein, dass Gott sie mit der Krankheit ihres Gatten bestraft, weil sie ihr Versprechen nicht gehalten hat, Kapuzinerin zu werden. Sie bildet sich das ein und wird, wie sie sagt, die Gerechtigkeit Gottes durch Vervielfachung von Gebeten, Fasten und Abtötungen jeglicher Art zu bezwingen versuchen. Nichts passiert, aber mit alledem verfällt sie in eine Depression, sie sieht alles schwarz, weiß nicht mehr wo ein und wo aus. Sie möchte sogar ihren Gatten und ihren Sohn verlassen, sie glaubt nicht mehr an die Unsterblichkeit der Seele und schließlich zweifelt sie auch noch an der Existenz Gottes. So schreibt sie in den ersten Maitagen 1623, dass sie sich in einer unvorstellbar großen seelischen Qual befand. Im Juni 1623 wird dann am Pfingsttag dieses berühmte Licht kommen, von dem sie schreibt und das ihr ein wenig Hoffnung zurückgibt. Denn am Schluss ihres Textes sagt sie: *„Ich habe an Gott gezweifelt, aber Gott existiert, denn er hat zu mir gesprochen.“* Sie sagt also klar, dass Gott es ist, der zu ihr gesprochen hat, der ihr gezeigt hat, dass

sie bei ihrem Gatten und bei ihrem Sohn bleiben soll, dass sie einen neuen geistlichen Führer haben wird und er eröffnet ihr eine Zukunft, denn er sagt ihr, dass es eines Tages eine Gemeinschaft geben wird. Dank dieses Lichtes wird Luise also eine gewisse Freude und ein gewisses Gleichgewicht wiederfinden, aber es wird lange dauern, bis sie das wieder ganz gefunden haben wird. Vor Weihnachten 1622 stirbt ihr Ehemann. Und sie ist Witwe mit einem zwölfjährigen Kind, und nun begegnet sie Herrn Vinzenz.

Die Begegnung ist nicht gewünscht, weder von ihr noch von ihm, aber sie kommt sicher aus Liebe zur Erinnerung an Franz von Sales zustande, den beide kennen.

Nach einiger Zeit wird sich Vinzenz von Paul bewusst, dass Luise trotz ihres sehr traurigen und verängstigten Wesens eine starke Persönlichkeit ist. Und nach und nach wird er sie auf die Bruderschaften der Nächstenliebe verweisen, die er gegründet hat. So wird Vinzenz von Paul sie im Mai 1629 ersuchen, mit ihm nach Montmirail zu kommen. Das ist der Beginn eines ganz neuen Lebens. Sie geht also nach Montmirail und besucht dann weiterhin die Bruderschaften. Am 5. Februar 1630 hat sie ein ganz besonderes Erlebnis; sie schreibt auf, was vorgefallen ist.

Besuch der Bruderschaften von Saint Cloud (1630)

„Am Fest der Heiligen Agatha, 5. Februar, bin ich abgereist, um nach Saint-Cloud zu gehen; bei der Heiligen Kommunion schien mir, unser Herr gebe mir den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und es war mir das wie eine Art Vermählung, und ich fühlte mich in dieser Erwägung stärker mit Gott vereinigt, es war mir außergewöhnlich und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen und meinem Bräutigam zu folgen und ihn von nun an als solchen anzusehen, und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde, zu ertragen, als kämen sie mir zu durch die Gütergemeinschaft mit ihm“ (Geistliche Schriften, A 50, Februar 1630, S.72).

Am 5. Februar also erlebt Luise etwas Außerordentliches. Der 5. Februar ist der Jahrestag ihrer Vermählung mit Anton. Seit fünf Jahren ist er tot, aber Luise feiert gerne den Jahrestag ihrer Hochzeit. Jedes Jahr bittet sie Vinzenz von Paul, in Erinnerung an ihre Vermählung die Hochzeitsmesse zu lesen. Und siehe da, genau am diesem Tag, am 5. Februar 1630, lässt unser Herr sie erleben, was sie eine mystische Vermählung nennt. Jesus sagt ihr, dass er der Bräutigam ihrer Seele sein wird und Luise nimmt an. Das ist eine Entdeckung für sie und sie wird mit ihm eine Gütergemeinschaft eingehen, so wie ein Mann und eine Frau es machen, wenn sie sich vermählen: sie legen ihre Güter zusammen, und Luise nimmt an, ihre Güter mit Jesus zu teilen. Die

Güter teilen heißt, ihre Freuden, aber auch ihre Leiden teilen und in seiner Nachfolge gehen. Das also ist ein sehr bedeutsamer Moment. Und ab 1630 ändert sich die Spiritualität völlig. Bis jetzt war sie auf einen gestrengen Gott konzentriert.

Ab jetzt ist **ihre Spiritualität auf den ausgerichtet, den sie entdeckt hat: Jesus Christus, der ihr Bräutigam geworden ist.** Und ihre Exerzitien von 1632 bezeugen, wie sehr sie sich mit dem Evangelium befasst, alle Taten des Sohnes Gottes meditiert, die in den Evangelien berichtet werden, angefangen von seiner Geburt bis hin zu seinem Tod. So wird sie zum Beispiel über seine Geburt sagen: „Jesus Christus ist ein kleines Kind geworden, damit wir uns ihm mit mehr Freiheit nahen können.“ Sie wird von der Fußwaschung sprechen, bei der Jesus sich vor seinen Aposteln niederkniet. Luise blüht förmlich auf.

1630 ist auch das Jahr, in dem Marguerite Naseau ankommt, und in dem auch andere Mädchen eintreffen, um in den Bruderschaften zu dienen. Und da wird Luise gewahr, dass Gott wirklich einen Plan, eine Berufung für sie bereithält.

Exerzitien 1632

„Und bei dem Besuch vor dem Heiligsten Sakrament fühlte ich mich innerlich gedrängt und ich versetzte mich ganz willig in die heilige Gleichmütigkeit, um so bereiter zu sein, den Ruf Gottes aufzunehmen und seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Ich hielt mich dabei nicht für würdig, dass seine Güte eine Absicht mit meiner Seele habe, aber ich wünschte, dass sie in mir ganz ausgeführt werde und ich will mein ganzes Leben Gott dafür aufopfern.

Wir stellen bei Luise etwas Freudiges fest, sie ist nicht mehr die traurige Frau; sie ist glücklich und sie spürt, dass Gott sie ruft. Sie hat nur mehr einen Wunsch: den Willen Gottes erfüllen. Wir stellen fest, dass sie sich während ihrer ganzen Exerzitien im Jahr 1632 mit dem beschäftigt, was Gott von ihr will. Sie spürt, dass es notwendig ist, die Mädchen, die in den Bruderschaften sind, zu versammeln, sie in einer Gruppe zu vereinen, aber sie fragt sich auch: bin ich in der Lage, dies zu tun? Sie will sich nicht unüberlegt engagieren, denn sie ahnt, was sie inmitten dieser Landmädchen wird leben müssen. Man muss sich vorstellen, was es für eine Hochadelige aus Paris bedeutet, mit Mädchen vom Land zu leben! Es sind zwei gesellschaftliche Klassen, die nicht miteinander sprechen; es handelt sich also für sie um etwas, das im Gegensatz steht zu dem, was in der Welt gelebt wird und sie fühlt, dass sie kritisiert, sehr kritisiert werden wird. Sie muss also diese Kritiken annehmen und sie stellt sich die Frage: werde ich den Mut dazu haben? Sie wird lange über das

„gemeinschaftliche“ Leben nachdenken, das der heilige Josef, die Jungfrau Maria und Jesus miteinander geführt haben. Und sie sagt: sie haben dreißig Jahre miteinander gelebt, um uns zu zeigen, wie wichtig das gemeinschaftliche Leben ist. Und sie sagt sich: ich werde es tun. Aber sie ist noch immer unruhig bei dem Gedanken, ob dies Gottes Wille ist oder der ihre.

Luise erweist sich als eine Frau, die sich Fragen stellt, die überlegt, die die Berufung sieht, die Gott ihr zeigt, die sich aber nicht blindlings darauf einlässt. Sie fügt hinzu: *„Um sicher zu gehen, dass dies wohl der Wille Gottes ist, werde ich die Zustimmung meines Seelenführers abwarten.“* Vinzenz von Paul muss ihr also sein Einverständnis geben, was er nicht gleich zu Beginn tat, weil auch er dachte, dies würde vielleicht die Kräfte Luises übersteigen oder dies wäre gar nicht notwendig. Erst zu Beginn des Monats September 1633 wird Vinzenz seine Zustimmung geben.

DIE ANFÄNGE DER GENOSSENSCHAFT

Am 29. November nimmt Luise einige Mädchen auf, die das Abenteuer mit ihr wagen wollen. Sie ist glücklich, aber sie weiß, dass die Arbeit hart sein wird.

Als Erstes muss sie, abgesehen von der menschlichen und beruflichen Formung, sie lehren, nach dem Evangelium zu leben. Mittags, wenn sie vom Dienst bei den Armen zurückkehren, lässt Luise die Schwestern das Evangelium lesen und lehrt sie, darüber zu meditieren. Und Luise wird weiterhin über das Geheimnis der Menschwerdung nachdenken, das ab nun der Mittelpunkt ihres geistlichen Lebens ist.

„Deine wunderbare Menschwerdung war die Niederlassung der Gnade, deren die Seelen bedürfen, um an ihr Ziel zu kommen. Die Seele konnte gemäß ihrer Natur sich nicht aus sich heraus all dieser Mittel bedienen, noch konnte sie so enge mit ihrem Zweck, das ist Gott, vereinigt sein, er ist ja jedem Wesen unzugänglich, außer durch dieses ganz wunderbare Mittel, das Gott zum Menschen macht und den Menschen zu Gott.“

Das ist die erste Meditation Luises über die Menschwerdung: für sie ist es etwas ganz Außerordentliches, dass ein Gott Mensch wird und dass dieser unerreichbare Gott, wie sie sagt, uns nahe wird und dass dieser Gott sich vor allem nahe macht, damit der Mensch näher zu Gott kommt. Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch zu Gott würde.

Sie wird versuchen, diese ganze Meditation den Schwestern verständlich zu machen, indem sie sie ihnen in einer einfachen Sprache erklärt.

Gedanken über die Menschwerdung und die Eucharistie (A.14)

„Es kam mir der Gedanke, eine Zeitlang die Liebe der heiligen Menschheit unseres Herrn ersehnt zu haben, um zur Übung seiner Tugenden angeregt zu werden, insbesondere jener der Sanftmut und der Demut, der Ertragung und der Liebe gegenüber dem Nächsten“ (Geistliche Schriften, S.777)

Hier gebraucht Luise einen Ausdruck, den sie in ihren Betrachtungen oft verwenden wird: sie schaut auf die heilige Menschheit Christi, was bedeutet, dass sie zugleich auf den Menschen Jesu, seine heilige Menschheit, nämlich ohne Sünde, schaut. Und das ist die Menschheit Christi, des Sohnes Gottes. Sie schaut zugleich auf Jesus als Mensch und Gott. Sie schaut auf alle seine Eigenschaften, alle seine Tugenden, und sie lädt die Schwestern ein, in Jesus Mensch und Gott zu betrachten.

Ihr Brief an Anne Hardemont 1648 fasst ihre Spiritualität gut zusammen:

„Meine lieben Schwestern, wir sollen unentwegt unser Vorbild, das einzigartige Leben Jesu Christi vor Augen haben, um es nachzuahmen, nicht nur als Christinnen, sondern vor allem, weil wir von Gott gerufen wurden, ihm in der Person der Armen zu dienen.“

Die Spiritualität der heiligen Luise lässt sich so zusammenfassen: **Jesus Christus nachfolgen, um ihm in den Armen zu dienen, also seine Gegenwart in den Armen zu erkennen und seine Tugenden nachzuahmen.** Wenn die Schwestern dies nicht tun, weist sie Luise zurecht.

Den Schwestern in Angers schreibt sie:

„Wo bleiben die Sanftmut und die Liebe, die Sie unseren teuren Meistern, den Armen, schulden? Wenn wir auch nur ein wenig vergessen, dass sie Glieder Jesus Christi sind, werden diese schönen Tugenden verschwinden.“

Deshalb ist dieser Blick auf Jesus Christus, die Vertiefung in der Betrachtung und die Umsetzung im Armendienst wichtig. Luise hat dies gelebt, um es den anderen weiterzugeben.

Für Luise hat Gott einen Plan mit der Genossenschaft, und zwar den ganz bestimmten Plan, „sich Gott hingeben, um Jesus Christus zu ehren, indem wir ihm in der Person der Armen dienen“. Luise ist sich bewusst, dass dieser Plan Gottes mit der Genossenschaft groß ist. Und sie sagt sich, dass es wichtig ist, dass dieser Plan von den Schwestern gut gelebt wird.

1644 begibt sie sich nach Chartres, um Maria zu bitten, über die Genossenschaft zu wachen, damit sie ihre Aufgabe erfüllen kann.

„Am Montag, Fest der Kirchweihe der Kathedrale von Chartres, empfahl ich Gott die Absichten seiner Vorsehung über die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe an; ich opferte ihm die genannte Genossenschaft ganz auf und bat ihn, sie eher zu zerstören, als dass sie gegen seinen Willen zustande käme. Durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau, der Mutter und Hüterin der besagten Genossenschaft, bat ich für sie um die Reinheit, die sie braucht.“

Luise geht nach Chartres, um Maria zu bitten, über die Absichten Gottes mit der Genossenschaft zu wachen, denn sie denkt, wenn die Töchter der christlichen Liebe diesen Absichten nicht treu sind, wäre es besser, dass sie gar nicht bestünde. Sie ist kategorisch, weil sie diese Absichten Gottes groß findet, und sie erbittet die notwendige Reinheit, damit dieser Plan gewahrt bleibe. Dieser Plan Gottes muss gut befolgt werden, ohne Fälschung, ohne Abweichung. Sie sagt Maria: „Sei ihre Hüterin und hilf den Schwestern, diesen Absichten zu folgen. So wirst du die Mutter sein, die dieser Gruppe Leben gibt, um gut zu leben.“

Das ist der Sinn der Weihe in Chartres: Begeistert für den Plan Gottes wünscht Luise, dass man ihn gut bewahre.

Doch 1647 tauchen Schwierigkeiten auf. Die Schwestern leben nicht mehr nach diesem Plan.

Die erste Zurechtweisung geht nach Nantes. Die Schwestern kamen im August 1646 dorthin und schon 1647 spaltete sich die Gemeinschaft in zwei Gruppen: eine Schwester stand dem Spitalsseelsorger ein wenig zu nahe, die Schwester Dienerin wies sie zurecht, aber die Schwester hörte nicht auf sie. Die Gemeinschaft spaltet sich in zwei Gruppen, die sich widersprechen und überwachen. Schließlich leidet der Armendienst, eine Kranke stirbt ohne Sakramente, und Luise erhält Briefe über die Situation und sie schreibt.

An die Schwestern im Spital zu Nantes (Brief 174)

„Oh, meine lieben Schwestern, ich befürchte sehr, dass mein schlechtes Beispiel auf Sie einen bedauernswerten Einfluss hatte! Wenn dies so ist, bitte ich sie, Gott für mich um Verzeihung zu bitten. Verzeihen auch Sie mir, indem Sie es besser machen als Sie es an mir gesehen haben.“

Wie reagiert Luise? Sie beschuldigt sich, es ist ihre Schuld! Sie verstand nicht zu hören und die Schwestern zu begleiten. Und Luise versinkt in

ein großes Schuldgefühl, denn in der Folge dieses Briefes gab es eine Visitation in Nantes, man ruft zwei Schwestern nach Paris zurück, aber diese beiden Schwestern verlassen die Genossenschaft. Und es kommt zu einer Welle von Austritten aus der Genossenschaft: in Nantes, Angers, Fontainebleau, Pontoise, im Mutterhaus und anderswo.

Das ist für Luise sehr schmerzlich und sie fühlt sich schuldig. Im Juli 1649 schreibt sie einen Brief an Herrn Vinzenz: *„Wieder ist eine Schwester weggegangen, jene aus Saint-Cloud. Ich frage mich, was Gott von uns erwartet, unseren Untergang oder nicht.“* Und sie fügt diesen schrecklichen Satz hinzu: *„Bin nicht ich etwa der Jona, den man ins Meer werfen müsste, damit die Genossenschaft ihre Ruhe wieder findet?“* Luise fühlt sich schuldig. Wie wird sie diese Niederlagen überstehen? Wird sie sie meistern? Wie soll sie herauskommen? Das Schuldgefühl ist im Letzten ein verletzter Stolz: man ist unzufrieden, man glaubte besser zu sein, man sieht schmerzlich ein, dass man nicht fähig war, die anvertraute Aufgabe zu meistern. Man fühlt sich also nicht gut. Wie kommt Luise also aus diesem Schlamassel heraus?

Zu dieser Zeit ist Krieg – die Fronde. In Paris gibt es große Armut, und in verschiedenen Pfarren organisiert man eine Armenküche. Luise sagt: es gibt 3000 in Saint-Paul, 2000 in Saint-Laurent und ebenso viele in anderen Pfarren. Luise beginnt nachzudenken und sagt sich: Gott erbarmt sich dieser Armen; ich bin vielleicht eine dieser Armen. Das formt sie um; statt auf ihr Schuldgefühl zu schauen, gibt sie einfach zu, dass sie Fehler macht, etwas unterlassen hat, aber all diese Fehler und Versagen nimmt sie in die Hand und hält sie Gott hin: ich bin nur eine Arme und werde die Vergebung Gottes erlangen, wie dieser Zöllner, der seine Armseligkeit eingesteht. So entdeckt und empfängt Luise die Barmherzigkeit Gottes. Sie schreibt 1652 einen sehr schönen Brief an Barbara Angiboust, denn Barbara hat Ähnliches wie sie durchgemacht. Barbara ist in Brienne, es ist Krieg, und Barbara bricht fast zusammen unter der Zahl der Kranken und Verwundeten, die sie nicht mehr betreuen kann.

Brief an Barbara Angiboust (11 Juni 1652)

„Im Namen Gottes, meine lieben Schwestern, verzagen Sie nicht wegen Ihrer Schwierigkeiten, wenn Sie außer in Gott keine Tröstungen erfahren. Oh, wenn wir um die Geheimnisse Gottes wüssten, wenn er uns in einen solchen Zustand versetzt, dann würden wir sehen, dass dies eine Zeit größter Tröstungen sein könnte... Wenn uns die Güte Gottes nicht den größten Unannehmlichkeiten aussetzt, seien wir ihm recht dankbar, und glauben wir, dass dies reine Barmherzigkeit ist ohne anderen Verdienst.“

Nach dieser Prüfung erkennt Luise, dass sie ihr zum Segen wurde, dass sie schließlich diese Barmherzigkeit Gottes verstanden hat, dieses Gottes, der nie müde wird, uns zu vergeben, aber wir müssen vor ihm in tiefer Armut erscheinen. Sie dankt also Gott für diese Zeit, und sie kann den Schwestern helfen, die Barmherzigkeit Gottes zu verstehen und darin auszuharren.

Von 1652 an tritt Luise ein in eine Periode ein, wo ihre Betrachtungen ihre Bewunderung der Liebe Gottes zeigen; sie fährt fort, über dieses außerordentliche Geheimnis der Menschwerdung zu betrachten.

„Nach dem Plan der Allerheiligsten Dreifaltigkeit führte die Menschwerdung den Menschen zur Fülle seines Seins. Gott wollte mit ihm in ewiger Einheit bleiben. Ist es nicht herrlich für die Seelen, mit Gott an der Erfüllung seiner Pläne mitzuarbeiten?“

Luise ist stets voll Bewunderung ob dieses großen Geheimnisses der Menschwerdung; sie versteht, dass Gott den Menschen zur Verherrlichung führen will, und sie fügt hinzu: *„Ist es nicht herrlich für die Seelen, am Heil der Seelen mitzuarbeiten?“* Sie sieht also den Armendienst als Zusammenarbeit mit Gott, mit Jesus Christus, für das Heil der Welt. Für sie ist der nach dem Plan Gottes gut verrichtete Armendienst eine Verlängerung der Erlösung. Denn durch den Armendienst helfen wir dem Menschen, gut zu leben und gut zu sterben, aber auch zum Wiederfinden seiner Würde als Mensch und Kind Gottes. Das hat Jesus Christus getan, als er auf Erden kam, er hat den Menschen einem verzeihenden Gott zugeführt. Wir sind also da, um mit Gott mitzuarbeiten am Heil der Welt. Luise betont die Wichtigkeit unseres Dienstes zum Wohle des Menschen, weil Jesus Christus dieses Wohl will. Aber Luise bleibt nicht bei der Menschwerdung stehen, sie meditiert auch lange über die Eucharistie.

„Wir sollen versuchen, in Gott einige Motive dieser so wunderbaren und dem Menschen unvorstellbare Handlung zu sehen und nur seine reine Liebe erkennen. Wir sollen durch Akte der Bewunderung, der Anbetung und der Liebe Gott preisen und verehren zum Dank für diese liebende Erfindung, sich mit uns zu vereinen.“

„Eine liebende Erfindung, sich mit uns zu vereinen!“ Luise greift das auf, was Vinzenz über die Eucharistie sagte: *„Gott ist unendlich erfinderisch“*. Und Luise sagt, dass sich Gott nicht zufriedengeben wollte mit der Menschwerdung, er wollte gegenwärtig bleiben, so erfindet er die Eucharistie. Für sie ist die Eucharistie etwas Außergewöhnliches.

In den Geistlichen Schriften (S. 810) hält Luise den Schwestern eine Konferenz über die Eucharistie: sie erklärt ihnen die drei Abschnitte, um gut zu kommunizieren: die Vorbereitung, die Kommunion, die Danksagung. Am Ende ihres Textes sagt sie: „*Gott gibt uns die Möglichkeit, in ihm zu leben.*“ Die Schwestern erzählen, dass Luise stets sehr ergriffen war, wenn sie kommunizierte, und dass sie ein kleines Taschentuch hatte, um ihre Tränen abzutrocknen. Sie war so sehr glücklich, dass sie vor Glück, den Herrn zu empfangen, weinte.

Alle diese Betrachtungen hindern Luise nicht, die Genossenschaft zu leiten. Es gab Gründungen: in Polen, auf den Schlachtfeldern, in Ussel, Narbonne, Cahors... Sie lebt zugleich ihr konkretes und geistliches Leben.

Während ihrer Exerzitien 1657 meditiert Luise über den Heiligen Geist. Bis dahin hat sie praktisch nie vom Heiligen Geist gesprochen. Sie liebte Pfingsten, weil sie dadurch an die Pfingsterleuchtung erinnert wurde. Aber wenn sie ihr Licht von Pfingsten erwähnt, spricht sie nur von Gott, sie kennt nur Gott. Es gibt aber ein anderes wichtiges Ereignis 1642, als der Plafond am Pfingstsonntag einstürzt. 1657 meditiert sie in ihren Exerzitien über den Heiligen Geist. Ihr Text ist ziemlich schwierig. Sie sagt, dass der Heilige Geist eine Kraft ist, die den Aposteln hilft, Zeugnis zu geben, und der Heilige Geist wird auch uns die Kraft geben zum Zeugnis. Sie sagt auch, dass der Heilige Geist eine Quelle der Einheit ist, er wird der Kirche ermöglichen, sich zu entfalten und die Einheit zu bewahren, aber sie betont auch das Wirken des Heiligen Geist in uns: der Heilige Geist schafft Einheit in uns, weil wir in uns oft zerrissen sind, sie spricht von den drei Fähigkeiten, die wir haben: Verstand, Urteil, Willen. Und man stellt fest, dass man nicht das Gute tut, das man will, sondern das Böse, das man nicht will, wie der heilige Paulus sagt; der Wille kommt dem nicht nach, was man möchte. Schließlich sagt sie, dass der Heilige Geist die Liebe ist, und sie formt ein schönes Gebet:

Meditation über die Gründe, sich Gott hinzugeben, um den Heiligen Geist zu empfangen

„Nimm mir meine Blindheit, ewiges Licht; einige meinen Geist, vollkommene Einheit; mach mein Herz demütig als Grundlage für deine Gnaden, damit die Fähigkeit der Liebe, die du in mein Herz gelegt hast, nicht mehr stehen bleibe bei meinem Stolz, der nur Ohnmacht ist und die reine Liebe verhindert, die ich durch den Heiligen Geist haben sollte.“

Luise sagt das den Schwestern in einer einfacheren Sprache:

„Ich bitte die Güte unseres Herrn, unsere Herzen bereit zu machen für den Empfang des Heiligen Geistes und darum, dass Sie – brennend von seiner heiligen Liebe – aufgehen in dieser Liebe, die Sie den heiligen Willen Gottes lieben lässt.“

Luise ist also offen und gelöst. Zu dieser Zeit meistert sie die Schwierigkeiten, die es in der Genossenschaft gibt, ohne in Schuldgefühle zu fallen; sie wird sie gelassen annehmen, wenn auch unter Schmerzen. Man weiß, dass sich Marie Joly weigert zu gehorchen, dass die Schwestern von Angers ihre neue Schwester Dienerin nicht annehmen, dass die Schwester, die nach Cahors reisen sollte, mit dem Geld verschwindet, das man ihr für das Essen mitgegeben hat usw. Es gibt Schwierigkeiten, aber Luise erträgt sie; sie geht gelassen weiter im Bewusstsein der Liebe Gottes und schaut dem Tod in Frieden entgegen.

Im Januar 1660 spricht ein Brief von einer schrecklichen Angst, die sie quält. Luise stellt sich die Frage: „Und wenn ich mich geirrt habe in Bezug auf den Plan Gottes mit der Genossenschaft?“ Sie weiß nicht mehr, was sie denken soll. Denn in der Genossenschaft gibt es einige Schwestern, die die Genossenschaft in zwei Gruppen spalten möchten: die einen sind für das „Kommen und Gehen“, was weiterhin den Armendienst ermöglicht, die anderen wollen ein richtiges Ordensleben mit Schleier, wollen mit „Mutter“ und nicht mit „Schwester“ angesprochen werden, man will mehr Zeit haben für das Lesen der Heiligen Schrift. Und Luise fragt sich: „Was will der Herr von mir?“ Und sie schickt an Herrn Vinzenz einen Brief, wo sie ihre große Angst ausspricht.

Brief an Herrn Vinzenz

„Es tut mir sehr leid, Ihnen diese Unannehmlichkeit zu bereiten. Wenn Ihre Liebe sieht, dass Gott etwas anderes will als bisher getan wurde, soll sie es anordnen und deklarieren.“

Da Herr Vinzenz krank ist, bittet sie, Herrn Almeras zu schicken. Ich nehme an, dass H. Almeras und H. Vinzenz sie beruhigen konnten. Warum diese letzte Angst? Ich denke, dass man sie vergleichen kann mit jener des heiligen Franziskus. Denn kurz vor seinem Tod hatte Franziskus dieselbe Sorge, denn er sah, dass einige seiner Brüder weniger Armut und die Gemeinschaft ändern wollten. Luise durchlebt dasselbe, sie sieht, dass man dieses Werk Gottes abändern möchte, und man hat den Eindruck, dass Gott von ihr erwartet, diese Gemeinschaft in seine Hände zu legen, die sie so sehr geliebt hat, und die Luise vor ihrem Tod zu sehr als ihr Werk betrachtet hatte. Sie hat sie gehegt, sie hat alles getan, damit die Schwestern den Absichten Gottes treu seien – es ist ihr Werk. Und hier spürt man, dass Gott von ihr er-

wartet, ihr Werk abzugeben und die Zukunft der Genossenschaft in die Hände Gottes zu legen. Luise tut es, und sie kann am 15. März 1660 in Frieden scheiden. Zu Beginn ihres geistlichen Testamentes sagt sie: *„Ich bete, dass Sie in Ihrem Beruf ausharren.“*

SCHLUSS

Ich schließe mit zwei Sätzen des heiligen Vinzenz aus den beiden Konferenzen, die er über die Tugenden von Luise von Marillac gehalten hat.

„Welch schönes Bild, o mein Gott! Diese Demut, dieser Glaube, ihre Klugheit, ihr gutes Urteil und stets die Sorge, ihre Handlungen jenen unseres Herrn anzugleichen! O meine Schwestern, nun liegt es an Ihnen, Ihr Handeln den ihren anzugleichen und sie in allem nachzuahmen.“

Schwester Elisabeth CHARPY
Tochter der christlichen Liebe

EINLEITUNG ZUR BOTSCHAFT

VON PAPST BENEDIKT XVI.

ZUM 28. WELTJUGENDTAG 2013

vom 23. bis 28. Juli 2013 in Rio de Janeiro, Brasilien

„Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern.“

Liebe Jugendliche!

Ich grüße euch voll Freude und Zuneigung. Und jetzt bereiten wir uns auf den nächsten Weltjugendtag vor, der im Juli 2013 in Rio de Janeiro, in Brasilien, gefeiert werden wird...

...Die berühmte Statue von Christus, dem Erlöser, die diese schöne brasilianische Stadt beherrscht, wird ihr beredtes Symbol sein: Seine offenen Arme sind das Zeichen der Annahme, die der Herr allen zuteilwerden lässt, die zu ihm kommen, und sein Herz steht für die unermessliche Liebe, die er einem jeden und einer jeden von euch entgegenbringt. Lasst euch von ihm anziehen! Lebt diese Erfahrung der Begegnung mit Christus gemeinsam mit vielen anderen Jugendlichen, die zum nächsten Weltjugendtag in Rio zusammenkommen werden! Lasst euch von ihm lieben, und ihr werdet die Zeugen sein, die die Welt braucht.

Ich lade euch ein, euch auf den Weltjugendtag in Rio de Janeiro vorzubereiten, indem ihr schon jetzt über das Thema der Begegnung nachdenkt: »Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern« (vgl. Mt 28,19). Es handelt sich um den großen Missionsauftrag, den Christus der ganzen Kirche hinterlassen hat und der auch heute, nach 2000 Jahren, noch aktuell ist...